Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor, Echo", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 58. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3gespalten) 40 Pfg. — Für Ämter und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt; Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardstr. 58; Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101.

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 109 — Dienstag, den 11. Mai 1926 — 166. Jahrgang

Zurückziehung der Flaggen-Verordnung?

Wie die „T.-U." aus parlamentarischen Kreisen hört, hat sich die Reichsregierung nach erneuten Besprechungen heute mittag entschlossen, den demokratischen Wünschen in der Flaggenfrage entgegenzukommen. Die Flaggenverordnung soll, wie verlautet, bis zum 1. August praktisch nicht angewendet werden. Man nimmt an, daß bis zu diesem Termin eine Lösung der Flaggenverordnung im Sinne des Schreibens des Reichspräsidenten erfolgt sein wird, so daß die Verordnung sodann voraussichtlich gegenstandslos sein wird. Reichsinnenminister Dr. Külz übermittelte diesen Beschluß der demokratischen Reichstagsfraktion, die kurz nach 12 Uhr zusammentrat und deren Verhandlungen jetzt noch andauern.

Fraktionsberatungen über das Mißtrauensvotum.

Im Reichstag wurde gestern bis in die späten Nachtstunden über die Flaggenfrage und die parlamentarische Behandlung der sozialdemokratischen Interpellation und des sozialdemokratischen Mißtrauensvotums verhandelt. Das Hauptinteresse konzentrierte sich dabei auf

die Fraktionssitzung der Demokraten,

die nach Schluß der mehr als vierstündigen Sitzung des demokratischen Reichsparteivorstandes zusammentrat, um ihre Stellungnahme endgültig festzulegen. Der Parteivorstand hat, wie parteiamtlich mitgeteilt wird, einstimmig beschlossen, daß

„der Parteivorstand die entschiedene Haltung der Fraktion billigt und sie auffordert, dabei zu verharren."

Diese Entscheidung bildete die Grundlage der Erörterungen in der demokratischen Fraktionssitzung. Die allerletzte Entscheidung will man aber doch erst am Dienstagmittag um 12 Uhr fällen.

Hinter dieser von dem Parteiführer Koch geführten demokratischen Taktik liegen ganz bestimmte politische Absichten. Es soll versucht werden, die Reichsregierung im demokratischen Sinne umzubilden, d. h. so zu gestalten, daß eine ständige Unterstützung durch die Sozialdemokratie auch ohne tatsächliche Teilnahme der sozialdemokratischen Fraktion an der Regierung, möglich wird. Nach demokratischer Hoffnung soll der Abgeordnete Koch, um dessen Persönlichkeit bereits vor einigen Monaten bei der Bildung des zweiten Kabinetts Luther ein sehr starker Kampf entbrannt war, möglichst Reichskanzler mindestens aber Reichsinnenminister an Stelle seines Parteigenossen Külz werden.

Auch die Zentrumsfraktion

des Reichstages hat ihre Beschlußfassung über die Abstimmung auf Dienstag nach der Reichskanzlerrede vertagt. In einer „Blankovollmacht" heißt es, daß „der Reichsparteivorstand des Zentrums in Uebereinstimmung mit dem Beschluß der Reichstagsfraktion den Erlaß der Flaggenverordnung bedauert, die Haltung der Reichstagsfraktion billigt und mit Vertrauen ihre weiteren Entschließungen erwartet." Die Zentrumsfraktion will nach der Rede des Reichskanzlers die Unterbrechung der Sitzung beantragen, um, wie von Zentrumsseite mitgeteilt wird, dem Reichskanzler noch im letzten Augenblick Gelegenheit zu geben, eine Brücke zu den Anschauungen des Zentrums und der Demokraten zu schlagen.

*

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei

beschloß, sowohl gegen das sozialdemokratische als auch gegen das am Montagabend noch von den Völkischen eingebrachte Mißtrauensvotum zu stimmen. In der volksparteilichen Sitzung wurde auch bereits eingehend die Frage besprochen, was geschehen soll, wenn die demokratischen Minister aus der Reichsregierung ausscheiden.

In diesem Falle ist die Deutsche Volkspartei entschlossen, an der bisherigen Minderheitsregierung ohne die Demokraten festzuhalten.

Ueber die Ergänzung der Regierung ist inzwischen auch schon bereits mit der

Wirtschaftlichen Vereinigung

verhandelt worden. Jedoch sind diese Erörterungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Die Wirtschaftliche Vereinigung wird gegen beide Mißtrauensvoten in der Flaggenfrage stimmen.

*

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion

hat hinsichtlich der Mißtrauensvoten noch keinen Beschluß herbeigeführt. Sie will vielmehr — wie das Zentrum — erst die Rede des Reichskanzlers abwarten und dann ihre endgültige Entscheidung treffen.

Die Sozialdemokraten wollen mitregieren.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages gab gestern ihren Beschluß zur Flaggenfrage dahin bekannt:

„Für den Fall, daß es infolge der sozialdemokratischen Interpellation über die Flaggenfrage zu einer Regierungskrise kommt, ermächtigt die sozialdemokratische Fraktion ihre Unterhändler grundsätzlich zu Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.

Einspruch Preußens gegen die Flaggenverordnung.

Die preußische Regierung hat gestern an das Reichskabinett sowie an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Schreiben gerichtet, in dem sie gegen die neue Flaggenverordnung Einspruch erhebt und sie als verfassungswidrig bezeichnet, weil im Widerspruch zu der ausdrücklichen Vorschrift der Verfassung der Reichsrat vorher nicht gehört worden ist. Auf Anregung Preußens wird diese Frage den Reichsrat voraussichtlich am Freitag beschäftigen.

Mit diesem Schritt stellt die preußische Regierung das Reichskabinett als Heuchler, Lügner und Hochverräter hin. Bisher hat nämlich die Reichsregierung klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß diese reine Verwaltungsmaßnahme in der Flaggenfrage überhaupt nicht die Verfassung tangiert. Erst der preußischen Regierung blieb es vorbehalten, die schwersten Unterstellungen amtlich dem Reichskabinett zu machen. Auf die Antwort der Reichsminister darf man gespannt sein.

Die Deutsche Volkspartei fragt an.

Im Preußischen Landtage ist eine Anfrage der Deutschen Volkspartei eingegangen, in der es heißt:

Nach Zeitungsberichten hat der Bundespräsident des Reichsbanners, Hörsing, in einer Versammlung in Nürnberg am 8. Mai d. Js. erklärt, er scheue sich nicht, die Vermutung auszusprechen, daß Reichskanzler Dr. Luther den Reichspräsidenten v. Hindenburg verleitet habe, durch Unterzeichnung der Flaggenverordnung Verfassungsbruch zu begehen. Es wird darauf hingewiesen, daß der preußische Minister des Innern als höchster Vorgesetzter des Oberpräsidenten Hörsing sich wiederholt deutlich über die Art und Weise ausgesprochen hat, wie Herr Hörsing ohne Rücksicht auf seine Stellung als Oberpräsident der Provinz Sachsen seine Tätigkeit als Präsident des genannten Reichsbanners ausübt. Da diese Aeußerungen des Innenministers auf den Oberpräsidenten Hörsing offenbar nicht den geringsten Eindruck machen und die Staatsregierung bisher nicht gewillt zu sein schien, den Worten des Innenministers Nachdruck zu verleihen, wird gefragt:

1. Hat Herr Hörsing in der oben erwähnten Versammlung in Nürnberg jene Aeußerung getan?

2. Wenn ja, hält die Staatsregierung, die stets mit Recht die Ansicht vertreten hat, daß den Staatsbeamten in der Art der Betätigung der ihnen durch Artikel 130 der Reichsverfassung gewährleisteten Freiheit ihrer politischen Gesinnung durch ihr Amt gewisse Rücksichten auferlegt sind, diese Aeußerungen des Herrn Hörsing mit seiner amtlichen Stellung als Oberpräsident der Provinz Sachsen für vereinbar?

3. Wenn nein, welche Maßnahmen gedenkt die Staatsregierung gegen den Oberpräsidenten zu ergreifen, um ihm gegenüber endlich die gleichen Grundsätze zur Geltung zu bringen, die die Staatsregierung anderen Staatsbeamten gegenüber wiederholt bei Betätigung ihrer politischen Gesinnung angewendet hat?

Die Protestaktion Preußens gegen den angeblichen Verfassungsbruch der Reichsregierung dürfte gleichzeitig die Antwort an die Volkspartei mitenthalten. Wenn nämlich die Staatsregierung selbst diesen Vorwurf erhebt, kann sich ein Hörsing das erst recht leisten. Jedes Urteil über Hörsing müßte dann auch für die preußische Regierung Geltung haben.

Regierungsverhandlungen mit den Parteien

wurden bis in die späten Nachtstunden fortgesetzt. In den Abendstunden waren Vertreter der Deutschnationalen, und zwar die Abg. Graf Westarp, Schiele, Wallraf und Schultz-Bromberg beim Reichskanzler, nach ihnen die Vertreter der Sozialdemokraten. Bei dieser Gelegenheit erklärte die sozialdemokratische Fraktion, daß sich an ihrer Haltung inzwischen nichts geändert habe.

Die Flaggendebatte wird übrigens im Reichstagsplenum heute noch nicht abgeschlossen werden, sondern sich bis Mittwochabend erstrecken. Die sozialdemokratische Interpellation wird der Abg. Dr. Breitscheid begründen. In der Aussprache wird der sozialdemokratische Dr. David das Wort nehmen.

Abkanzelung des Reichskanzlers!

Die „Germania" schreibt zur heutigen Reichstagsdebatte über den Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten: Wenn es Luther gelingt, heute eine Brücke im Parlament zu schlagen, ist es nicht ausgeschlossen, daß er noch einmal rettendes Land gewinnt. Allerdings dürfte das Kabinett nicht ohne Einbuße an seinem Ansehen aus der parlamentarischen Schlacht hervorgehen. Der Reichstag wird auf alle Fälle irgendwie zum Ausdruck bringen, daß er das Vorgehen der Regierung nicht billigt. Wenn Herr Luther mit dieser Rüge davon kommt, darf er sich sagen, milde Richter gefunden zu haben.

Der Mißtrauensantrag, den die völkische Reichstagsfraktion

zur Flaggendebatte im Reichstag eingebracht hat, hat folgenden Wortlaut:

Die Reichsregierung hat durch den jüngsten Flaggenerlaß die Streitfrage über die Reichsflagge nicht etwa gelöst, sondern nach unserer Ueberzeugung noch weiter vertieft. Wenn auf einer Seite scheinbar den Wünschen namentlich der Auslandsdeutschen bzw. der deutschen Behörden in Uebersee nach vermehrter Geltung der alten Reichsfarben Rechnung getragen wird, so ist doch nach der anderen Seite hin durch die Veränderung der Dienstflagge der Reichsbehörden zur See den Farben schwarz-weiß-rot eine vermehrte Bedeutung praktisch beigelegt worden, die wir ablehnen. Gerade in dieser letzten Abänderung erkennen wir eine Verbreiterung der Kluft, die durch den unseligen Flaggenbeschluß der Nationalversammlung im deutschen Volk wegen der Nationalfarbe aufgerissen ist. Wir erwarten eine das deutsche Nationalgefühl befriedigende Lösung der Flaggenfrage erst dann, wenn das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit zum Willen des Kampfes für seine Freiheit erwacht ist. Der jüngste Flaggenerlaß mit seiner weiteren Verankerung der schwarz-rot-goldenen Farben vermag dieser Entwicklung nicht zu dienen. Der Reichstag spricht deshalb der Reichsregierung sein Mißtrauen aus.

Eine deutschnationale Anfrage im Reichstag

Berlin, 10. Mai. Im Reichstag ist folgende deutschnationale kleine Anfrage eingegangen: „Bei einem Umzug der Kommunisten durch Charlottenburg wurde von einigen Personen ein großes Schild mit der Aufschrift „Nieder mit der Justizhure" vorangetragen. Auf Anfrage wurde von der Polizeibehörde ausdrücklich erklärt, daß die Mitführung des Schildes nicht habe verboten werden können. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um eine solche Verhöhnung und Beschimpfung der Justiz einzustellen?

Annahme des Kraftfahrzeugsteuergesetzes.

Berlin, 10. Mai. Der Reichstag nahm heute in zweiter und dritter Lesung das Gesetz zur Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes an. Ebenfalls angenommen wurde eine Entschließung, die die Beseitigung des Brückengeldes und reichsgesetzliche Regelung des Straßen und Wegebaues fordert.

Das feindliche Eigentum in Amerika.

Washington, 11. Mai. Im Rechtsausschuß des Senats wurde die Vorlage Gillette angenommen, wonach der Verwalter des ehemals feindlichen Eigentums angewiesen werden soll, den Eigentümern die mit ihrem beschlagnahmten Eigentum verdienten Zinsen oder sonstigen Gewinne bis zum jährlichen Betrage von 10 000 Dollar zukommen lassen.

Das neue polnische Kabinett.

Warschau, 10. Mai. Dem Piastenführer Witos ist es gelungen, gemeinsam mit der Rechten und der Nationalen Arbeiterpartei gegen die Opposition der Linken eine Regierung zu bilden. Skrzynski hat die im angetragene Mitwirkung in der neuen Regierung abermals abgelehnt.

In politischen Kreisen Warschaus wird erklärt, daß die Regierung Witos ein totgeborenes Kind sei, da sie keineswegs eine solche Mehrheit im Sejm erhalten werde, wie Witos es sich vorgestellt habe. Außerdem habe die Regierung Witos einen scharfen Kampf gegen die Linke zu erwarten. Die Parteien der Rechten sind mit der Vergebung des Kriegs- und Außenministeriums nicht zufrieden. Skrzynski hat im Laufe des gestrigen Tages dreimal die Aufforderung Witos, das Portefeuille des Auswärtigen zu übernehmen, zurückgewiesen. Wie von gutunterrichteter Quelle mitgeteilt wird, soll der neue Kriegsminister schon am Dienstag seine Demission einreichen.

Weitere Erfolge der Spanier.

Paris, 11. Mai. Nach dem amtlichen spanischen Bericht haben die spanischen Truppen im Abschnitt von Adir gestern morgen einen weiteren Angriff unternommen, um die Stellungen von Agar und bei den Massiv von Morabos zu unterstützen. Die Riftruppen hatten sich auf den gegenüberliegenden Höhen mit zwei Kanonen und einem Mörser verschanzt und den spanischen Kolonnen schwere Verluste beigebracht. Nach heftiger Gegenwehr gelang es den Spaniern die Kanonen zu erbeuten und die Riffleute aus den Stellungen zu vertreiben. Die spanischen Flottenstreitkräfte in der Bucht von Alhutirmas unterstützten den Angriff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0001

Hindenburg in Weimar.

Weimar, 10. Mai. Mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 11,57 Uhr traf der Reichspräsident in Weimar ein, und bald sah man seine hehre Gestalt im schwarzen Gehrock aus dem Sonderportal des Bahnhofs kommen, vor dem ihn eine Ehrenschar der Landespolizei erwartete, deren Musik mit dem deutschen Liede einsetzte. Eine Menschenmasse, wie Weimar sie noch selten gesehen hat, umstand den Platz, so daß man tatsächlich wie in einem Amphitheater bis zu den Dächern hinauf nichts sah, als begeisterte Menschen, deren Hochrufe nicht aufhören wollten, während der Reichspräsident die Ehrenschar (die Landespolizeischule) und dann die am linken Flügel aufgestellte Reihe der alten Offiziere abschritt. Dann bestieg Hindenburg den blumengeschmückten Wagen, ihm zur Seite der Minister Leutheusser. Berittene Landespolizei eskortierte. Im kurzen Trab ging es nun durch die Hauptstraße Weimars zum alten Fürstenhause, dem Landtagsgebäude und Regierungssitz. Die Begeisterung, mit der Hindenburg dabei begrüßt wurde, ist nicht zu beschreiben. Vor dem Fürstenhause hatten die Studenten der Landesuniversität Jena mit ihren bunten Bannern Aufstellung genommen. Es mögen gut 30 000 Menschen allein im Spalier gestanden haben. Im Fürstenhause erfolgte die Vorstellung der Thüringer Regierung, des Landtagspräsidiums und der Fraktionsführer. Die Sozialdemokraten hatten sich ostentativ ferngehalten.

Kurz vor 3 Uhr begann die Rundfahrt durch die Stadt, bei der nochmals die große Verehrung, die alle Volkskreise dem Reichspräsidenten entgegenbringen, ihren Ausdruck fand. Im Anschluß daran begab sich Hindenburg mit wenigen Herren seiner Umgebung nach Belvedere, um hier das Museum im Schloß kurz zu besichtigen und im Park den Tee einzunehmen. Junge Damen in Rokokotracht reichten Tee und Gebäck. Ein unsichtbar hinter Bäumen aufgestelltes Holzbläserquartett spielte einige Weisen von Mozart. Um 4 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Weimar, und nach kurzer Rast in der Wohnung des Staatsministers Leutheusser begab sich der Reichspräsident in das Nationaltheater zur Festvorstellung.

Der Reichspräsident, der pünktlich 6,30 Uhr die Fremdenloge betrat, wurde von den Anwesenden, die sich von den Plätzen erhoben, mit Hochrufen begrüßt. Nach der Aufführung von Teilen aus Faust II und der Rütliszene aus „Wilhelm Tell"

erhob sich der Reichspräsident und wiederholte stehend in seiner Loge den Rütlischwur: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern . . ."

Das Publikum brachte dem Reichspräsidenten erneute Ovationen dar und sang stehend das Deutschlandlied.

Vom Theater fuhr der Reichspräsident abends 8,30 Uhr zum Schloß. Hier fand in Anwesenheit des Gesamtministeriums und der Gäste ein offizieller Begrüßungsabend statt.

Der Reichspräsident hat sich nach Abschluß der Feierlichkeiten in seinem Salonwagen zur Ruhe begeben. Der Salonwagen wurde heute früh an den fahrplanmäßigen D-Zug D. 1 Basel-Berlin angehängt, der 4,18 Uhr Weimar verließ und um 8,14 Uhr früh auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eintraf. Der Reichspräsident begab sich sofort im Kraftwagen zum Reichspräsidentenpalais

Streikwendung zugunsten der Regierung.

London, 10. Mai. Nach einem amtlichen Bericht ist die Streiklage in England unverändert. Aus allen Teilen des Landes werden zahlreiche Verhaftungen berichtet. In Birmingham wurden heute fünf weitere Kommunisten wegen Verbreitung falscher Gerüchte zu Zuchthausstrafen von drei bis neun Monaten verurteilt.

Während die Streikleitung untätig zu sein scheint, löst sich der Generalstreik immer mehr in kleinere Einzelaktionen auf. Heute mittag betonte man im Gewerkschaftsrat, daß in London und in anderen Städten die Arbeiter durch ostentatives Fahren der Omnibusse provoziert werden.

Die Streikbekämpfung durch die Regierung wird von Tag zu Tag wirksamer.

Hinzu kommt, daß sich der Streik als solcher auf verhältnismäßig wenige Punkte konzentriert. So stark die Beeinträchtigung der Wirtschaft durch die Stillegung des Verkehrs auch sein mag, so zeigt es sich doch immer deutlicher, daß der Angriff auf zu schmaler Grundlage erfolgt ist. Nur ein kleiner Bruchteil der englischen Arbeiterschaft ist aktiv streikend, die Mehrzahl sind notgedrungene Teilnehmer. Die Aktivgruppen versuchen offensichtlich, aus dieser Lage herauszukommen. Die angebliche Provokation der Massen gibt vielleicht das Vorspiel zu neuen Konflikten mit der Regierung. Da der Gewerkschaftsrat den Streik gern abblasen möchte, wird er bald einflußlos sein. Die radaulustigen Elemente werden dann den weiteren Verlauf des Streikes bestimmen, der dann nur mit völliger Niederlage der Arbeiterschaft enden kann.

*

Wie aus Dublin gemeldet wird, hat der irische Gewerkschaftskongreß beschlossen, keine Lebensmittelschiffe nach England fahren zu lassen. Der Hafen von Dublin liegt still und der Schiffsverkehr nach England ist eingestellt.

Streikdebatte im Unterhaus.

London, 11. Mai. Am Montag hat Lloyd George im Unterhause scharfe Kritik an dem Kabinett geübt, die bei den Konservativen einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Er führte Beschwerde, daß der Brief des Erzbischofs von Canterbury, in dem dieser greifbare Waffenstillstandsvorschläge machte, zuerst an die offizielle Funkspruchabteilung gesandt, von dieser jedoch nicht verbreitet worden sei. Ebenso wenig habe die offizielle „British Gazette" den Brief des Erzbischofs verbreitet.

Auf die Anklagen Lloyd Georges, die von der Arbeiterpartei mit Beifall aufgenommen wurden, antwortete Churchill und versprach, daß der Brief des Erzbischofs sobald wie möglich in diesem Blatt veröffentlicht werden solle. Weiter erklärte Churchill, es sei notwendig geworden, vorläufig alles Druckpapier zu requirieren, das für die Herstellung der von der Regierung herausgegebenen Notzeitung „British Gazette" sich eigne.

Rückwirkungen des Streiks in Holland.

Amsterdam, 11. Mai. Während von Rotterdam noch einige Schiffe nach England fahren, und auch der Dampferdienst Hoek van Holland—Harwich wieder in Betrieb ist, ruht der Verkehr Amsterdam—London völlig. Am Dienstag soll in Amsterdam eine Versammlung der internationalen Gewerkschaftsvereinigung und der zweiten Internationale stattfinden. In Velsen haben die Papierfabriken die Fabrikation eingestellt, nachdem die Verschiffung, die gewöhnlich durch englische Schiffe erfolgt, zur Zeit nicht möglich ist. Auch der holländische Fischfang hat unter dem englischen Streik zu leiden, da die Schiffe, die nach England fahren, keine Fische an Bord haben dürfen

Eine internationale Bergarbeiterkonferenz in Duisburg.

London, 11. Mai. Nach einem Bericht der „British Gazette" faßte die Osterder Konferenz den Beschluß, in dieser Woche eine Konferenz nach Duisburg einzuberufen, die sich mit der Verhinderung der Ausfuhr von Ruhrkohle nach England befassen soll.

Zusammentritt der Genfer Studienkommission

Genf, 11. Mai. Gestern trat die Studienkommission zur Prüfung der Ratsfrage im Völkerbund zur ersten Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand eine Rede des französischen Delegierten Boncour, die mehr als über war.. Die Spitze seiner Ausführungen richtete sich zwar nicht ausgesprochen, aber zwischen den Sätzen mit unverkennbarer Deutlichkeit gegen Deutschland und Rußland wegen des Abschlusses des Berliner Vertrages. Boncour konnte es sich nicht versagen, auf die nach seiner Auffassung bestehenden Gefahren dieses Einstimmigkeitsprinzipes hinzuweisen. Er erklärte so u. a., Polen sei der Friedenshort im Osten (!) der von Rußland bedroht sei und dem Deutschland auf Grund der deutsch-russischen Abmachungen und auf Grund eigener Aspirationen zum mindesten durch sein Veto im Völkerbundsrat in den Rücken fallen werde. Selbstverständlich, daß Boncour die Konsequenz zieht, daß für spätere Zeiten die Abschaffung des unbedingten Einstimmigkeits-Prinzips ins Auge gefaßt werden müsse, daß aber unter allen Umständen eine Vermehrung der nichtständigen Sitze stattfinden müsse.

Abgesehen von dem Vertreter Chinas, der mit den bekannten Argumenten der geographischen und wirtschaftlichen Bedeutung Chinas und der besseren Ausgestaltung des Völkerbundes einen ständigen Ratssitz für China forderte und aus diesem Grunde für die Vermehrung der ständigen wie der nichtständigen Sitze eintrat, fand Boncour allerdings wenig Zustimmung bei den anderen Mitgliedern der Kommission.

Sowohl der Italiener Scialoja wie der Japaner und vor allem der schwedische Vertreter warnten vor jeder Vermehrung der Ratssitze, vor jeder Erweiterung des Rates, der in seiner bisherigen Zusammensetzung gut funktioniert habe und dessen reibungsloses Arbeiten durch eine Vermehrung doch erheblich gestört werden könnte.

Besonders eindringlich sprach der schwedische Vertreter unter erneuter Anführung aller der Argumente, mit denen Herr Unden im März seinen Standpunkt begründet hatte.

Als Ergebnis der heutigen Verhandlungen stellte der Präsident Motta fest, daß über das Prinzip der Einstimmigkeit bestehe, daß ferner Einigkeit darüber vorhanden sei, daß eine Regelung des Turnus für die nichtständigen Sitze keine Verfassungsänderung, keine Amendierung des Paktes notwendig mache. Aber wie man in der Hauptsache, Vermehrung oder Nichtvermehrung der ständigen oder nichtständigen Sitze, zu einer Einigung kommen will, ist noch nicht zu übersehen.

Lord Robert Cecil gab nach Schluß der Verhandlungen auf eine Frage die Auskunft, daß er keinerlei Anzeichen für eine veränderte Haltung der Staaten habe, die sich im März besonders intransigent gezeigt haben. Man werde also noch auf die eigentlichen Schwierigkeiten stoßen. Trotzdem wolle er seinen Optimismus nicht aufgeben. Er hoffe, daß es gelingen werde, einen einstimmigen Bericht fertigzustellen.

Aus Stadt und Umgebung

Hygienische Arbeitsstätten.

Nicht dringend genug kann man allen beteiligten Kreisen — Industriellen und Arbeitern — immer wieder den Weckruf in Erinnerung bringen: Sorgt für gute Luft in den Arbeitsstätten, denn reine Luft — gesunde Menschen!

Die alte Schmiede mit ihrem rauchenden, rußenden Kohlenfeuer, in der das glühende Eisen einen scharfen Kontrast gegenüber dem düsteren Raum bildet, so dunkel, daß man kaum den Schmied erkennen kann, ist wohl poetisch und malerisch, aber unhygienisch. Die moderne Entwicklung der großen Werke hat dazu geführt, daß überall hohe, helle Räume für die Werkstätten gebaut wurden, und daß eine strenge Disziplin im Sinne der allgemeinen Wohlfahrt für die Sauberkeit sorgt.

Auch die Schmiede, den bis jetzt am meisten vernachlässigten und schmutzigsten Betrieb, hat der neue Zeitgeist in einen klar übersichtlichen hygienischen Betrieb umgewandelt. Die Möglichkeit hierzu gab in erster Linie die Wahl eines allen Anforderungen der Praxis und der Hygiene gerecht werdenden Brennstoffes, der Uebergang von der Kohlen- zur Gasfeuerung.

Kein Brennstoff muß nun noch in Kippwagen und undichten Schippwagen an die Arbeitsstätte gebracht, keine Schlacke durch den Raum abtransportiert werden, nicht mehr wie früher ziehen beim Aufschütten von neuer Kohle dichte Wolken Kohlenstaubes durch den Raum, im Verein mit Kohlendunst und Rauch die Atmungsorgane schädigend! Neben der blitzblanken Schmiedemaschine, sei es nun Hammer oder Presse, steht der ebenso blitzblanke kleine Gasofen. Kühl wölbt sich über dem Ganzen ein hoher heller Raum, kein Stäubchen, auf der Erde, kein Stäubchen in der Luft. Die Wärme im Ofen wird durch gut isolierte Wände zusammengehalten und belästigt den Arbeiter nur wenig.

Die moderne Schmiede hat wohl an Poesie, verloren, doch soll das im Interesse der Gesundherhaltung unseres Arbeiterstandes und nicht zuletzt auch im Interesse rationeller Betriebsführung gern hingenommen werden.

Bitte an die Kraftfahrer und Kutscher.

Lies die Verkehrsvorschriften und befolge sie, sie sind für Dich geschrieben.

Unfälle kommen immer unerwartet, darum fahre überall vorsichtig.

Achte auf spielende Kinder, sie laufen oft unerwartet auf den Fahrdamm.

Achte auf die Zeichen der Verkehrsbeamten und befolge sie genau.

Sei vorsichtig beim Ueberholen der Straßenbahn. Halte lieber an, ehe Du einen Fahrgast überfährst oder in Gefahr bringst.

Wenn nicht bei starkem Verkehr, sondern umfahre lieber einen Häuserblock.

Es ist nicht wert, einen Zusammenstoß zu riskieren, nur um Dein Vorfahrtsrecht durchzusetzen.

Fahre immer, wie Du es von anderen Fahrern erwartest.

Fahre an Schulen vorsichtig vorbei, und nimm beim Krankenhaus und Kliniken Rücksicht auf die Kranken.

*

Silber Hochzeit. Am heutigen Dienstag feiert in Meuschau das allgemein beliebte und geschätzte Landwirt Otto Aktioner'sche Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit.

Querfurter Heimatfreunde zu Gast in Merseburg

Heute morgen trafen gegen 10 Uhr etwa 150 Mitglieder des Altertums- und Verkehrsvereins Kreis Querfurt zum Besuch unserer Stadt ein. Mehrere Sonderwagen hatten die Querfurter hierher transportiert. Am Bahnhof wurden die Gäste durch Mitglieder des hiesigen Heimatvereins empfangen und durch den Bahnhof- und Schulstraße zum Domplatz geführt.

Im Schatten der Platanen versammelten sich dann die Heimatfreunde im Kreise um den alten Dombrunnen und nahmen das immer wieder so anziehende Bild des ehrwürdigen Platzes in sich auf. Lehrer Pretzien wußte die Teilnehmer der Besuchsfahrt bald in die rechte Stimmung zu versetzen. Nach herzlichen Begrüßungsworten schilderte er in überaus anschaulicher Weise die Geschichte und Entwicklung Merseburgs und flocht hierbei interessante Episoden aus der Vergangenheit ein. Da war wohl niemand, der nicht bald die Brücke gefunden hatte zu alten Tagen, der nicht die Reichstage auf dem Domplatz und die feierlichen Prozessionen der alten Bischöfe vor seinen geistigen Augen sah.

Im Schloßhof erregte wie immer die einzigartige Schönheit des Gesamtbildes und der Architektur, die trotz ihrer verschiedenartigen Zusammenstellung ein geschlossenes Ganzes zeigt, die Bewunderung der Querfurter Gäste. Auch hier verstand es Herr Pretzien ganz vorzüglich, die Augen seiner Zuhörer für die Geschichte unseres Schlosses zu öffnen. Regierungspräsident Grützner widmete den Schloßbesuchern einige herzliche Begrüßungsworte und gab selbst einige Erläuterungen zur Anlage des Treppenhauses, das mit seiner Erlaubnis eingehend besichtigt werden konnte.

Der Schloßbesichtigung folgte ein Rundgang durch den Dom, in dem die Besucher auch Gelegenheit hatten, dem herrlichen Spiel der zweitgrößten Orgel Deutschlands zu lauschen. Ein Gang durch Krypta und Kapitelhaus schloß sich an und bot sicher den Querfurtern viel Interessantes und Wissenswertes.

In den Mittagsstunden wurde dann noch das Ständehaus besichtigt, wobei die Gäste Gelegenheit nahmen, die prächtigen Gemälde des Sitzungssaales besonders zu bewundern.

Die Mittagspause wurde im „Tivoli" abgehalten. An sie schloß sich eine Kreisverbandssitzung an. Nachmittags sollen noch Heimatmuseum, Ausgrabungsfeld-Stadtpark, Krankenhaus und Landesversicherungsanstalt besichtigt werden. Eine Abendveranstaltung im „Schloßgartensaal", bei der unsere Spielgemeinde eine Aufführung veranstaltet, bildet den Abschluß des Besuches.

Gefährliches Spiel.

Haltet die Kinder von Hochspannungsleitungen fern!

Am Sonntag, den 11. April nachmittags 4¾ Uhr, wurden von Anwohnern und Passanten an der Hochspannungsleitung der Landkraftwerke bei Benndorf Flammenerscheinungen und starke Geräusche bemerkt. Der in der Nähe auf dem Schießstand weilende Oberlandjäger Eßmann, Petzendorf, ging den Erscheinungen sofort nach und fand eine größere Anzahl Kinder und Halbwüchsige unter der Hochspannungsleitung versammelt. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß der Konfirmande H. W. in Benndorf einen Draht in die Hochspannungsleitung geworfen hatte, um seinen Spielgenossen ein Feuerwerk zu zeigen.

Bei Einwurf des Drahtes lösten zum Glück die automatischen Schalter in dem Umspannwerk der Landkraftwerke in Stöbnitz den Strom sofort aus. So wurde ein größeres Unglück verhütet. Die Untersuchung der Leitung ergab, daß die dicken Seile stark angebrannt waren und ihr Bruch bei längerem Stehenbleiben des Lichtbogens unvermeidlich gewesen wäre. Dadurch wären unbedingt mehrere der unter der Leitung stehenden Kinder und sonstige Personen getötet worden.

Dieser Vorfall zeigt, wie gefährlich es ist, wenn die Jugend in Unkenntnis der schweren Folgen sich im Uebermut an solchen Hochspannungsleitungen vergreift. Es wäre wünschenswert, wenn Lehrerschaft und Behörden an Hand der von den Ueberlandwerken in den einzelnen Gemeinden ausgehängten „Merkblätter für Verhaltungsmaßregeln gegenüber elektrischer Freileitungen" die Kinder und jugendlichen Personen auf die Gefahren aufmerksam machten. Es wäre auch zu begrüßen, wenn Passanten bei Beobachtungen solchen Unfugs eingreifen und die Uebeltäter zur Feststellung bringen würden.

Die Unterbindung derartiger Vorfälle würde die Allgemeinheit vor unliebsamen Störungen, sowie Kinder und sonstige Personen vor schweren Beschädigungen und Tod schützen.

*

Domgymnasium. An Stelle des nach Breslau versetzten Studienrates Garve wurde dem Domgymnasium Herr Prorektor Langkau vom Provinzial-Schulkollegium zugewiesen. Prorektor Langkau ist lange Jahre am hiesigen Seminar tätig gewesen; er hat seine Tätigkeit am Domgymnasium gestern aufgenommen.

Aus dem kirchlichen Leben. Wie wir hören, wird Herr Pastor Dr. von Staden in Kürze unsere Stadt verlassen, um bestimmungsmäßig die Pfarrerstelle in Kriegstedt bei Bad Lauchstädt zu übernehmen. Der Fortgang des beliebten Pfarrers wird in den beiden Gemeinden, denen er gedient hat, der Altenburger und der Marktgemeinde, lebhaft bedauert werden. An seine Stelle soll Herr. Hilfsprediger Mielke (aber nur für die Marktgemeinde) treten.

Verkehrshindernis. Am Gotthardsteich stürzte heute früh an der Brücke neben der „Grünen Linde" ein Gespann mit einem Strohfuder um. Personen kamen zum Glück nicht zu Schaden, doch bildete der umgekippte Wagen für längere Zeit ein Verkehrshindernis.

Der Radfahrer unter dem Lastauto. In der Weißenfelser Straße am Gotthardsteich ereignete sich heute morgen ein Unfall, der zum Glück noch glimpflich ablief. Ein Radfahrer aus Bläsien wollte einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausbiegen, wobei er von einem Lastkraftwagen, der ihn gerade überholen wollte, von rückwärts angefahren wurde. Er kam unter das Auto zu liegen. Wie durch ein Wunder nahm er dabei keinen ernstlichen Schaden. Das Rad wurde allerdings vollständig zertrümmert.

Das Pferd als Fassadenkletterer. Gestern mittag fuhr ein einspänniger Wagen den „Tiefen Keller" herunter. Das Pferd konnte auf dem abschüssigen Wege den Wagen nicht mehr halten — es rannte mit dem Fuhrwerk gegen das Grundstück des Sattlermeisters Kurze, wobei die Schaufensterscheibe in Trümmer ging. Das erschreckte Tier bäumte sich auf und stieg mit dem Vorderbeinen in die Höhe — so daß man annehmen konnte, daß es die Fassade hoch klettern wollte. Nur mit Mühe konnte das aufgeregte Pferd schließlich beruhigt werden.

Unfug. Der an der Ecke Nordstraße und Gerichtsrain befindliche Wegweiser „Nordstraße" ist von unnützen Händen aus der Erde gerissen worden und befindet sich seit einiger Zeit auf dem Gemäuer des benachbarten Fabrikgrundstückes. Hoffentlich wird der Pfahl samt Tafel baldigst beseitigt und die Straße durch irgendeine bessere Bezeichnung wieder kenntlich gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0002

Deutschnationale Versammlung.

Die hiesige Frauengruppe hielt ihre Monatsversammlung — die letzte vor der Sommerpause — am Montag abend ab. Der politische Tagesbericht beschäftigte sich eingehend mit der sog. Fürstenentreignung (richtiger: Fürstenentrechtung) und zeigte das Verwerfliche und Gefährliche dieses mit oft verächtlichen Mitteln betriebenen Vorstoßes der Revolutionsparteien. Die Flaggenverordnung wäre ein geeignetes Mittel, vorhandene Gegensätze in unserem Volke etwas auszugleichen und die ersehnte Annäherung endlich herbeizuführen, aber leider ist sie künstlich ins Gegenteil verkehrt und zum Gegenstand neuen Zwistes aufgebauscht worden. Die Elternbeiratswahlen am 13. Juni erfordern rege Beteiligung, damit die christlich-unpolitische Liste der Weg im Sinne der evangelischen Staatsschule gesichert wird. — In der Pause und nach dem Vortrag sang Frl. Renno mit ihrer klangvollen und reinen Stimme mehrere Lieder von Mendelsohn. („Das erste Veilchen", „Ich hör ein Vöglein locken", „Minnelied" und „Heines Frühlingslied").

*

Folge eines Sturzes. Zu dem gestern gemeldeten Unfall des Arbeiters K. aus Döllnitz, der vom Rade stürzte, erfahren wir heute, daß die Verletzungen recht schwerer Art sind. Dem K. mußten einige Kopfwunden vernäht werden. Außerdem erlitt er einen Schulterbruch, der seine Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich machte.

Vorführung der Musterschule des Männer-Turnvereins. Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, veranstaltet die Musterschule des Männerturnvereins am 20. Mai, abends 8 Uhr, im „Tivoli" eine öffentliche Vorführung zum Besten der Errichtung des Krieger-Ehrenmals. Es ist zu begrüßen, daß sich der Verein in den Dienst dieser guten Sache stellt; wir wünschen nur, daß die Vorführung ebenso gut besucht wird wie alle Veranstaltungen, die bisher für die Errichtung des Ehrenmals stattgefunden haben. Die Darbietungen der Musterschule sind in weiten Kreisen bereits bestens bekannt. Erst kürzlich wirkte die Musterschule bei einer Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins mit und erntete stürmischen Beifall. Die Vorführungsfolge ist auch diesmal auf allen Gebieten sehr reichhaltig. Die Gesangspartien für die zur Aufführung gelangenden Tänze hat Frau Friedel Rasch-Merseburg übernommen. Vorführungsfolgen sind zum Preise von 2 und 1 Mark bei Herrn Karl Schöppe, Gotthardstraße zu haben.

Entschädigung der Militärrentenempfänger. Die bereits einmal verlängerte Frist zur Einreichung von Anträgen auf die einmalige Entschädigung von 50 Mark für diejenigen Militärrentenempfänger, die 1923 durch die 3. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz abgefunden wurden, oder die nach diesem Zeitpunkt aus der Rentenversorgung ausgeschieden sind, weil ihre Erwerbsverminderung unter 25 v. H. gesunken ist, läuft am 31. Mai 1926 ab. Der Antrag auf Entschädigung ist von den betreffenden Kriegsbeschädigten sofort durch die nächstgelegene Ortsgruppe des Reichsbundes oder die örtliche Bezirksfürsorgestelle an das zuständige Versorgungsamt zu stellen. Die Entschädigung wird jedoch nur dann ausgezahlt, wenn das durchschnittliche Monatseinkommen nach Abzug der Frauen- und Kinderzulage 200 Mark nicht übersteigt.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Stark bewölkt, mäßige Regenfälle, Temperatur wenig verändert. Für das übrige Deutschland: Von Westen nach Osten fortschreitende Eintrübung mit Regenfällen; Temperatur wenig verändert.

*

Theater-Verein Merseburg e. V.

Hasemanns Töchter. Volksstück von A. L'Arronge.

Wieder weisen die Künstler des Bühnenvolksbundes in unserer Stadt, um den Mitgliedern des Theatervereins an zwei Abenden einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Wir haben das Ensemble des öfteren schon spielen sehen und wußten im Voraus, daß wieder etwas Gediegenes geboten wird. Das an Sentiments und Humor reiche Volksstück „Hasemanns Töchter" erfuhr eine prächtige Wiedergabe.

Der gutmütige Handelsgärtner Hasemann überläßt seiner Frau Albertine das Regiment des Hauses und benützt sich damit, seine freie Zeit mit möglichster Vorbereitung für eine eingebildete Reise zuzubringen. Der Familie gehören drei Töchter an. Emilie, die älteste, ist mit dem braven und energischen Schlossermeister Knorr verheiratet. Die zweite Tochter Rosa hat eine vornehme Erziehung erhalten, und Albertine hofft für sie auf einen Mann aus hohen Kreisen. Von vielen schon abgewiesenen Bewerbern sind schließlich noch drei vorhanden; der Baron Zinnow, der schüchterne, aber sehr ergebene Apotheker Eduard Klein und der einfache, aber charaktervolle vierzigjährige Fabrikant Körner. Rosa liebt keinen von den dreien, aber ihr sowohl als der Mutter wäre der Baron recht. Als aber das junge Mädchen erkennen muß, daß Zinnow keine redlichen Absichten hat, reicht sie dem Fabrikanten Körner die Hand. Der verheiratete Frau naht sich Zinnow mit Anträgen, die Rosa zurückweist, ja sie schreibt ihm einen letzten Brief, in dem sie ihm mitteilt, daß sie ihren Gatten liebt. Sie hat ihren Gatten wirklich schätzen und lieben gelernt. Körner erfährt jedoch durch seinen Schwager Knorr, daß Rosa ihn zur Zeit nur genommen, weil Zinnow nicht wollte, und daß seine Frau noch jetzt Beziehungen zu dem Baron habe. Trotzdem Körner Rosa liebt, will er daraufhin doch die Scheidung einleiten. Vergebens sucht Rosa ihn von ihrer Liebe zu überzeugen. Der letzte Brief an Zinnow wird zufällig auf seiner Rückreise von dem Hausarzt zu einem Rezept benutzt, und der Apotheker Klein dringt diesen Brief an Körner, der daraus ersehen kann, daß Rosa nur ihn liebt. Vater Hasemann sieht, daß die Erziehung seiner Frau die Kinder unglücklich macht, wirft die Schlaffheit von sich und nimmt die Zügel des Hausregiments nun selbst in die Hand. Er führt Rosa wieder zu Körner, versöhnt Emilie mit Knorr und übernimmt die Erziehung seiner jüngsten Tochter Franziska, die auch schon draus und dran ist, auszuschlagen. Albertine, betroffen durch die von ihr erzielten mißlichen Resultate, fügt sich von nun an dem Willen ihres Mannes.

Von den Darstellern gefiel besonders Carl de Georgi als Vater Hasemann. Seine biedere, heitere Natur, die im Mittelpunkte der Handlung steht, entspricht durchaus den Absichten des Dichters. Ihm würdig war Martha Paulus als Frau Hasemann, diese bewegliche, von einem aus Kindesliebe und gefährlicher Eitelkeit gemischtem Dünkel beseelene Frau, deren Hilflosigkeit rührend war, als Hasemann durch seine derbherzliche Energie den Konflikt in seiner Familie aus der Welt schaffte. Hertha Schreiber, Lena Haustein und Traute Heßler, die Töchter Hasemanns, waren hervorragend in ihren Rollen. Erstere als Emilie, die als frischgebackene Frau Schlossermeister Knorr mit ihrem Gatten das Stadium im ersten Ehejahr erlebt, von dem man sagt, die Charaktere haben sich gegenseitig anzupassen, was oft mit Mißverständnissen und Kummer trotz allem Liebesglückes verbunden ist. Bei Knorrs war die tiefgehendste Meinungsverschiedenheit: soll das Kind, das vorläufig aber erst noch sehnlichst von Beiden gewünscht wird, warm oder kalt behandelt werden? Der Streit entfesselte wahre Lachsalven. Franziska, (Lena Haustein) war der aufgeklärte Backfisch in Reinkultur. Die schnippische Dreistigkeit, gewachsen unter der Nachsicht der Mutter, erhielt gerade zu rechter Zeit einen Dämpfer und eine Wendung zum Besseren durch Hasemanns Entschluß, selbst die Erziehung zu kontrollieren. Eine Glanzleistung war die Rosa der Traute Heßler, die verwöhnte, berechnende und dann doch wie eine Löwin um die Liebe ihres „durch die Tücke des Objektes" mißtrauisch gewordenen grundguten Mannes kämpfende moderne Frau. Artur Wedlich als Fabrikant Körner, ihr Gatte, zeigte sich mit ihr in einem prächtigen Zusammenspiel, das viel Beifall hervorrief. Auch die übrigen Rollen, insbesondere die des Provisors Klein (Manfred Schütz), des Ehepaares Klinkert (Siegfried Stutz und Mia Künniger) und des Barons v. Zinnow (Willi Hoffmann) lagen in besten Händen und trugen zum guten Gelingen des Abends bei.

*

Zweckverband Leuna.

Radfahrerunfall. In Neurössen stieß eine Radfahrerin, die verheiratete Tochter des Herrn Gr. mit einen ihr entgegenkommenden Person zusammen und fiel dabei so unglücklich, daß sie das Schlüsselbein brach.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Ein veränftiger Beschluß. Die Hallesche Aerzteschaft hat beschlossen, weitere Untersuchungen, des sich hier produzierenden Hungerkünstlers abzulehnen, aus der Ueberzeugung heraus, daß diese Hungerkünstelei einen Unfug darstellt, dem polizeilicherseits Einhalt geboten werden müsse.

*

Kreiskirchentag in Lauchstädt.

Bad Lauchstädt, 11. Mai. Der Kreiskirchentag am Sonntag nahm einen erhebenden Verlauf. Als um 2 Uhr die Glocken zum Festgottesdienst riefen und die Pfarrer des Kirchenkreises, die Mitglieder des Kreissynodalvorstandes, die Kirchenpatrone, der Bürgermeister und die Kirchenältesten in feierlichem Zuge die Kirche betraten, war diese von einer andächtigen Gemeinde dichtgefüllt. Die Liturgie, von Superintendent Lintzel gehalten, war mit wertvollen musikalischen Sätzen ausgestattet, die stimmungsvoll vorgetragen wurden. Am Schluß der Liturgie spielte Oberpostsekretär Wehmeier das berühmte Largo von Händel. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent D. Schöttler über Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi.

Um 4 Uhr fand im „Goldenen Stern" die Nachfeier statt. Nach dem Liede „Großer Gott, wir loben dich" hieß Superintendent Lintzel die Erschienenen, vor allem D. Schöttler und die Oberin des Diakonissenhauses Wittenberg herzlich willkommen. Der Gesangverein „Arion" erfreute die Versammelten mit wundervoll gelungenen Liedern unter Leitung von Lehrer Spangenberg. Generalsuperintendent D. Schöttler erinnerte an die Geistesherren, die durch Lauchstädts Straßen gewandelt sind und diese Stätte geweiht haben für alle Zeiten und sprach dann von der Kulturpionierarbeit der christlichen Mission.

Die Frau Oberin erzählte von der Arbeit im Diakonissenhause, von der vielseitigen Ausbildung der Schwestern für ihre künftige Arbeit und von dem treuen, anspruchslosen Dienen der Schwestern daheim im Krankenhause, in den Gemeinden und an den Deutschen, im fernen Brasilien.

Pfarrer Mehl-Schlettau, der mehrere Jahre Auslandspfarrer in Argentinien gewesen, erzählte humorvoll von seinen dortigen Erfahrungen. Superintendent Lintzel dankte zum Schluß allen, die zum Gelingen beigetragen und wünschte, daß das Gehörte im Herzen weiterklingen und zur Tat werden möchte. Er schloß mit dem Segensgruß, worauf die Versammlung ausklang in dem gesungenen Gebet: König Jesu, Streiter, siege!

Turmweihe in Geuna.

Geuna, 11. Mai. Unsere Gemeinde konnte am Sonntag das Fest der Turmweihe begehen. Trotz schwerer Zeit hatte sich die Gemeinde zu dem kostspieligen Erneuerungsbau entschlossen, um weiteren Schaden vorzubeugen. Nach achtwöchiger Arbeit ist der Bau nun abgeschlossen. Viel neues Gebälk mußte an Stelle des vermoderten auf dem Turm eingezogen und fast die ganze Bedachung mit neuem Schiefer versehen werden. Ebenso ist das schadhafte Kirchendach völlig umgedeckt und mit zwei neuen gefälligen Erkern geschmückt worden. Im feierlichen Festgottesdienst, der durch die Mitwirkung des Posaunenchors des ev. Männer- und Jugendvereins Merseburg außerordentlich verschönt wurde, führte der Ortspfarrer Voigt auf Grund der vorhandenen Urkunden die fast tausendjährige Geschichte der Gemeinde und Kirche lebendig vor.

Cröllwitz. Der Schäfer ohne Wohnung. Am 1. Mai zog hier der neue Schäfer mit drei Wagen von Megwitz her ein. Er bekam aber kein Quartier, da die bisherige Schäferwohnung im Kriege an eine Witwe vermietet war. Die Schäferleute müssen sich nun so gut es geht, bei den Bauern abwechselnd aufhalten, ihre Möbel sind einstweilen in drei Gehöften untergestellt. Vorläufig scheint sich niemand so recht um die Leute zu kümmern — es fragt sich, wie lange das noch dauern soll!

Aus dem Reiche.

Schster Mitteldeutscher Handwerkertag.

Nordhausen, 11. Mai. Am Sonntag fand unter großer Beteiligung aus allen Gauen Deutschlands die Mitteldeutsche Handwerkertag statt. Ueber die Lage des Handwerks berichtete der Vorsitzende des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Klempnerobermeister Derlin-Hannover. Er wies darauf hin, daß die Inflationszeit ein Gutes mit sich gebracht habe, es sei etwas mehr Selbstvertrauen beim Handwerk eingekehrt. Ein nationales Unglück wäre es, wenn die Aufwertung jetzt aufgerollt würde, obwohl gerade das Handwerk einer der Hauptleidtragenden sei. In dem zweiten Vortrag gab Direktor Korthaus-Berlin vom Deutschen Genossenschaftsverband ein Bild der Wirtschaftslage Deutschlands. Die Grüße des Reichswirtschaftsministers überbrachte Reichskommissar Dr. Hoff. Die Versammlung beschloß, an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Telegramm zu entsenden: „Dem Ehrenmeister des deutschen Handwerks übermittelt das mitteldeutsche Handwerk bei Mitreten mitteldeutschen Bodens deutschen Handwerkergruß." Mit einem Schlußwort des Vizepräsidenten des Bundes, Schwieger, Magdeburg, schloß die Kundgebung.

Eisenbahnunfall im Erzgebirge.

Chemnitz, 11. Mai. Am Sonntagvormittag ist der von Crottendorf nach Waltersdorf verkehrende Personenzug infolge Schienenbruches mit der Maschine und dem ersten Wagen entgleist. Personen wurden nicht verletzt. Die Aufräumungsarbeiten dauerten zehn Stunden.

Mutter und Kind aus dem Fenster gestürzt.

Görlitz, 11. Mai. Am Montag stürzte das etwa 2½jährige Kind Herbert der Frau Margarete Schön vom vierten Stock ihres Hauses auf das Pflaster und war sofort tot. Unmittelbar darauf stürzte die Mutter hinterher und wurde so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus kurze Zeit darauf starb. Es ist fraglich, ob die Schön in selbstmörderischer Absicht gehandelt hat, oder ob das außerordentlich lebhafte Kind von selbst auf die Straße gestürzt ist und die Mutter bei dem Versuche, das Kind noch zu halten, gleichfalls abstürzte.

*

Leipzig. Im Postamt bestohlen. Einem Handlungsgehilfe ist im Schalterraum eines Postamtes ein Geldbetrag von 200 Mk. gestohlen worden. Er hatte seine Aktentasche auf einem Pulte neben sich liegen, an dem er eine Postanweisung schrieb. Während er dies tat, stellte sich ein unbekannter Mann neben ihm auf, breitete eine Sportzeitung über die Aktentasche und sprach dabei auf den jungen Mann ein. Plötzlich ging er aus dem Postamt hinaus. Kurz darauf stellte der junge Mann das Fehlen des Geldes fest. Aus der Art, wie der Unbekannte den Diebstahl ausführte, ist zu erkennen, daß hier ein gewerbsmäßiger Taschendieb in Frage kommt.

Chemnitz. Krawall auf dem Jahrmarkt. Auf dem Jahrmarktsplatz führte eine Luftschifferin den angekündigten Flug mit dem Fesselballon infolge ungünstigen Wetters nicht aus, obwohl vorher Zuschauergeld einkassiert worden war. Ein Teil der Menschenmenge, die auf mehr als 10 000 Personen geschätzt wird, sammelte sich darauf vor der Polizeiwache an und gab ihrem Unmut über den unterbliebenen Aufstieg Ausdruck. Wiederholt versuchte die Menge gegen die Polizisten vorzugehen. Da sie trotz der wiederholt ergangenen Aufforderung von ihrem Vorhaben nicht abließ, mußte die Menge unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut werden.

Harburg. Todessturz auf der Rennbahn. Bei einem Pferde-Rennen am Sonntag stürzte ein Reiter und erlitt eine Gehirnerschütterung. Das Pferd mußte sofort getötet werden. Gleich nach diesem Sturz kam beim Einbiegen in die Gerade der Mitinnefter von Simon-Eberhardt, Hannover zu Fall. Er überschlug sich mehrere Mal und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Das Pferd „Zugvogel" hatte sich das Rückgrat gebrochen.

Sagan. Liebesdrama im Hotel. In einem hiesigen Hotel erschoß der Elektroingenieur Fritz Stoll aus Großstreblitz in Oberschlesien die mit ihm reisende Ehefrau Marie Klatte und verletzte sich selbst schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Aus aller Welt.

Der Flug über den Nordpol.

Byrd will erneut starten. — Abflug der „Norge" am Mittwoch?

Oslo, 11. Mai. Byrd hat erklärt, daß er nach einigen Tagen der Erholung aufs neue zum Nordpol fliegen will. Die Flieger haben einige Male flache Stellen im Eise gesichtet, und zwar zwischen den 87. und 89. Grad. Sie umkreisten die Stellen in geringer Höhe, da sie dort Land vermuteten. Es zeigte sich aber, daß sie es nur mit flachen Eisschollen zu tun hatten. Byrd hatte bei der Rückkehr nur noch für drei Stunden Benzin an Bord. Hätte er die leichteste Motorpanne gehabt, so wäre er rettungslos verloren gewesen, da es nicht möglich gewesen wäre, die Motoren während des Fluges zu reparieren.

Amundsen und die auf Spitzbergen anwesenden Wissenschaftler zweifeln nicht daran, daß Byrd den Nordpol erreicht hat. Amundsen lobte insbesondere die Navigierung Byrds, die eine Glanzleistung darstelle. Er erklärte, daß der Hauptzweck seiner Luftschiff-Expedition die Erforschung des unbekannten Gebietes nördlich von Alaska sei. Man hat bereits mit der Gasfüllung des Luftschiffes begonnen. Die Besatzung wird voraussichtlich nur aus 14 Mann bestehen, da soviel Benzin wie möglich mitgeführt werden soll. Mit den Vorbereitungen zum Flug sind 150 Mann beschäftigt. Das Polarluftschiff wird, wenn das gute Wetter sich weiter hält, wahrscheinlich morgen starten.

Begeisterung in Amerika.

Newyork, 11. Mai. In Washington wurde die Nachricht von dem Erfolg Kommanders Byrd im Senat wie im Repräsentantenhaus von den Sprechern während der Sitzung verkündet. Beide Häuser nahmen die Nachricht mit großer Begeisterung auf. Die Abjendung von Glückwunsch- und Dankestelegrammen an Byrd wurde beschlossen. Man hat die Absicht, dem Polflieger den Titel eines Admirals der Luftflotte zu verleihen.

Das Drama auf der Farm.

New York, 11. Mai. Ein entsetzliches Familiendrama hat sich auf einer vereinsamten Farm in der Nähe von Casa Grande, abgespielt. Als der Farmer M. Cox nach einer Abwesenheit vor einer Woche nach Hause kam, fand er seine Frau und seine beiden Kinder tot in ihrem Blute liegen. Auf dem Tische aber lag ein Zettel, auf dem die Frau mit zitternder Hand in wenigen Zeilen die Tragödie erklärt hatte. Kurz, nachdem ihr Gatte abgereist war, hatte eine Klapperschlange Mrs. Cox in das Bein gebissen, Sie schnitt sofort die gebissene Stelle aus, aber sie durchschnitt bei diesem Beginnen eine Schlagader. Da sie das Blut nicht stillen konnte und ihren Tod vor Augen sah und wußte, daß ihr Mann mindestens acht Tage ausbleiben würde, so fürchtete sie, daß ihre Kinder, von denen das eine erst vier Monate, das andere drei Jahre alt war, verhungern würden, und beschloß daher, sie zu töten. Sie nahm ein Gewehr von der Wand, lud es, ging an das Bett, in dem die Kinder schliefen und erschoß sie. Dann lud sie das Gewehr zum zweiten Male und beschleunigte ihren eigenen Tod.

Leipziger Produktenpreise vom 8. Mai.

Eigene Drahtmeldung.

Weizen 284—294, Roggen 176—186, Sommergerste 200 bis 225, Wintergerste 185—198, Hafer 188—222, Mais, amerik. 188—196, Mais, Cinquantin 198—206, Erbsen 260—335. Geschäftsgang: Weizen stetig, sonst alles ruhig.

Stadttheater Halle.

Donnerstag, 7,30 Uhr. Bei aufgehobenem Abonnement. Gräfin Mariza. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman.

Herausgeber: Ludwig Balz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: A. Mank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0003

Statt Karten!

Frieda Warnicke
Gustav Block
grüssen als VERLOBTE

*

Oberbeuna — Niederbeuna
im Mai 1926

Den richtigen Pfingstanzug
für jede Figur

in großer Auswahl, erprobtesten Stoffen und billigsten Preisen bei bester Verarbeitung finden Sie bei

Merseburg Neumarkt 19 — **H. Taitza** — Merseburg Gotthardtstr. 37|39

Zahlungserleichterung gestattet.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Schalk** in Merseburg, Delgrube 13 wird eine **Gläubigerversammlung auf den 17. Mai 1926, vormittags 11 Uhr,** im Anschluß an den zur angegebenen Zeit stattfindenden allgemeinen Prüfungstermin und Vergleichstermin einberufen zur Anhörung darüber, ob — im Falle der Nichtannahme des Zwangsvergleichs — das Konkursverfahren wegen Nichtvorhandenseins einer entsprechenden Masse eingestellt werden soll oder nicht. (§ 204 Konkursordnung.)

Merseburg, den 10. Mai 1926.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Merseburg belegene, im Grundbuche von Merseburg Bd. 38 Bl. 1542 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf die Namen der Frau **Lina Koschei** geb. Kurtze und des Zimmermanns **Walter Juckoff** in Merseburg je zur Hälfte eingetragene Grundstück: Rektor Blockstr. 10, Wohnhaus, Stall, Hofraum, Hausgarten, 4 a 05 qm groß mit 696 M. jährlichem Nutzungswert, Kartenblatt 5, Parzelle 124/77, Grundsteuermutterrolle Art. 2604, Gebäudesteuerrolle Nr. 2053, soweit es für den Zimmermann Juckoff eingetragen ist, also nur dessen Hälfte, am **4. August 1926, vormittags 9,30 Uhr** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer 17 — versteigert werden.

Merseburg, den 10. Mai 1926.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch,** den 12. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr werde ich im **Gasthof zu Körbisdorf**

1 Sofa,
1 Drogenschrank,
1 Ausziehtisch,
4 Stühle,
1 Schreibtisch und
1 Kutschwagen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Pietzner,
Obergerichtsvollzieher in Merseburg.

Bekanntmachung.

Die Impfung der Kinder der Siedlung des Ammoniakwerkes in Rössen und Göhlitzsch, sowie der Barackenstadt Leuna-Werke findet am 12. Mai ab 2 Uhr nachmittags für die erstimpfpflichtigen Knaben und Mädchen, und ab 3 Uhr für die wiederimpfpflichtigen Knaben und Mädchen im Lehrerzimmer der Siedlungsschule in Rössen statt. Die Eltern bezw. Pfleger impfpflichtiger Kinder werden hiermit aufgefordert, die Kinder an diesem Tage vorzustellen.

Rössen, am 6. Mai 1926.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
Cornely.

Gottesdienst-Anzeigen.

Himmelfahrt.

Stadt:
Vorm. 10 Uhr: Pastor Angermann.
Im Anschluß Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.
Evang. Männer- und Jugendverein.
Nachm. 2 Uhr: Ausflug nach Göllnitz.
Treffpunkt: Waterloobrücke.

Altenburg:
Vorm. 10 Uhr: Pastor von Staden.

Meuschau.
Vorm. 10 Uhr: Pastor Kratzenstein.

Neumarkt:
Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Lössen. Vorm. 8 Uhr: Pastor Boit.

Alle Sorten
Lacke und Farben, Kreide, Gips, Firniß, Terpentin, Schablonen, Pinsel und Malerwerkzeuge
kaufen Sie bekanntlich nur bei
Peter Gross Nachf.
Erstes Spezialgeschäft am Platze
Tel. 731 **Merseburg** Tel. 731
Weißenfelser Straße 2 (am Gotthardteich)
(Fachm. Rat und Bedienung.)

Suppenwürze Wilde
sparsam im Gebrauch, köstlich im Geschmack Probe-Kännchen, netto 480 Gramm Inhalt, frei gegen Einsendung von Mk 1,60.—. **Vertreter gesucht.**
Albert Wilde, Gauting b. München.
P. Sch. K. 2563 München.

MÜLLERS HOTEL
Mittwoch
GESELLSCHAFTSABEND
Abend-Anzug

Letzer Tag
meines **Sonderverkaufs für Gardinen**
morgen Mittwoch!

Auf sämtliche **Gardinen** bei Barzahlung **10 Prozent Rabatt!**

Für Pfingsten Angebote von beachtenswerter Billigkeit in Damen-Konfektion jeder Art, Damen-Mänteln, Kleidern, Blusen, Kleiderstoffen und Damen-Wäsche.

Otto Wirth

Kaffeehaus Meuschau.
Himmelfahrt
Großes Früh-Konzert.
Anfang 7 Uhr. **Eintritt frei.**
Ergebenst ladet ein **W. Julius.**

Feldschlößchen.
Schoppenwein. — Schoppenwein.
Donnerstag (Himmelfahrt), den 13. Mai 1926
Frühkonzert.
Anfang 7 Uhr vormittags.
Ausschank von Münchener Löwenbräu sowie Riebeck und Engelhardt hell.
ff. kalte Küche.
Rostbratwürste vom Meister Klotz.

MITTWOCH
REUNION

Musterschule d. Männer-Turnvereins
E. V. Merseburg.
Am Donnerstag, den 20. Mai abends 8 Uhr im „Tivoli"
Oeffentliche Vorführung
zum Besten der Errichtung eines Krieger-Ehrenmals in Merseburg
unter gütiger Mitwirkung von Frau **Friedel Rasch Merseburg (Gesang)**
Vorführungsfolge zu 2,— und 1,— RMk. bei Herrn **Karl Köppe, Gotthardtstr.** und Uhrmacher **Nitz, Gotthardtstraße.**
Die Einwohnerschaft von Merseburg und Umgebung ist herzlich hierzu eingeladen und wird um zahlreichen Besuch gebeten **Die Leitung.**

Triumph die Marke des Kenners
RM. 925.— ab Werk.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!
Wilhelm Köhler, Gotthardtstraße 5.

Buchführung u. Maschinenschreiben -Unterricht
durch erfahrenen Sachverständigen. — Offerten unter **363 26** an die Exped. d. Blattes

---

Benötigen Sie zur Hebung Ihres Umsatzes

Reklame-Drucksachen

dann wenden Sie sich an die
Merseburger Druck- u. Verlags-Anstalt L. Baltz
Hälterstrasse 4 — Fernruf 100/101
Filiale: Gotthardtstrasse 38
Auf Wunsch kostenlose fachmännische Beratung.

Hotel u. Pension
WILHELMSBURG
BAD BERKA
bei Weimar
HERRLICHA WALD
Fernruf 3.

Stahlfedermatratzen
mit und ohne Auflage
Polster
in bester Ausführung preiswert zu verkaufen
A. Worch, Weißenfelserstr. 2. Abtlg. Polstermöbel.

1000 Stück
Spargelpflanzen
Pr. 20 M. hat abzugeben
Reinicke, Burgstaden bei Bad Lauchstädt.

Laden
sofort zu mieten gef., 1 oder 2 Fenster, gute Lage. Offerten unter **364 26** an die Exped dieses Blattes erbeten.

Großer
Kinderwagen
für 10 Mk. zu verkaufen
Annenstraße 33 I.

Bis 25 M. täglich
nachweislich verdient. Prospekt gratis.
Buks-Versand-Abt. 517.
Leipzig, Schließfach 34.

Eine Unmasse Möbel
denkbar billigst. Speise-, Herren- u. Schlafzimmer für nur Mk. 350. Küchen, Kindermöbel und einzelne Möbel, 1 gebraucht. Speise- u. 1 Schlafzimmer f. jeden Preis werk. Lieferung frei! Zahlungserleichterung. **Möbelspeicher — Magdeburg,** Katharinenstraße 49.

Die Aeußerung gegen die Frau **Warnicke** nehme ich hiermit wieder zurück
Frau Böhme.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenanlage am Bahnhof in Frankleben liegt von heute ab 4 Wochen bei dem Postamt i. Merseburg aus.
Naumburg (Saale), 8. Mai 1926.
Telegraphen-Bauamt.

An tücht., vielseitigen
Installateur
für Hausunterhaltungsarbeiten ist
Werkstatt
mit Ladenraum — ohne Wohnung — in größerer Siedlung zu verm. Ang. unt. J. V. 711 an Ann.-Exp. **Invalidendank, Halle a. S.**

Zum sofort. Antritt ein fleißiges
Hausmädchen
gesucht.
Hasth. z. Eisenbahnbrücke **Dürrenberg.**

Leser kauft bei unseren Inserenten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0004

1. Beilage zu Nr. 109 des Merseburger Tageblattes

Dienstag, den 11. Mai 1926

Der englische Haushalt.

Winston Churchill's Haushaltsentwurf für 1926/27 sieht Ausgaben in Höhe von 812,6 und Einnahmen in Höhe von 804 Millionen Pfund Sterling vor. Auf Reichsmark umgerechnet, sind das bei den Ausgaben 16,3, bei den Einnahmen 16,1 Milliarden Mark, so daß ein Fehlbetrag von 200 Millionen Mark verbleibt. Im Vergleich mit dem Haushalt Deutschlands der auf 6,7 Milliarden Mark festgesetzt ist, scheint das eine gewaltige Leistung zu sein. Indessen bleibt zu berücksichtigen, daß England finanzpolitisch ein Einheitsstaat ist, während im deutschen Reich die Länder bekanntlich ein finanzpolitisches Sonderdasein führen. Unter Einschluß der Länderhaushalte hat das deutsche Reich einen Gesamthaushalt von rund 12 Milliarden Mark, was unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse indessen eine weit höhere Leistung darstellt, als der englische Haushalt von 16 Milliarden Mark. Dieser Haushalt gewinnt nämlich sofort ein anderes Gesicht, sobald der Dienst für die inneren Schulden aus dem Gesamthaushalt herausgenommen wird. Für diesen Dienst sind im Voranschlag für 1926/27 rund 354 Millionen Pfund, also weit über 7 Milliarden Mark vorgesehen. Gerade dieser Posten ist es, der den englischen Haushalt so aufbläht, der den Engländer zu einem so stark in Anspruch genommenen Steuerzahler macht. Bei einer Gesamteinnahme von 16,1 Milliarden Mark kommt bei einer Bevölkerungszahl von 42 Millionen eine Steuerlast von 383 Mark auf den Kopf der englischen Bevölkerung. Auf der anderen Seite hat Deutschland eine Gesamteinnahme in Reich und Ländern von 12 Milliarden Mark zu buchen. Bei einer Bevölkerungszahl von 63 Millionen macht das auf den Kopf 191 Mark.

Hier muß jedoch ein wichtiger Vorbehalt gemacht werden: Deutschland hat durch Krieg und Inflation erhebliche Verluste erlitten, wozu auch der Verlust des gesamten mobilen Vermögens gehört. In den Kriegsanleihen wurden die Ersparnisse eines Menschenalters mobilisiert, um in der Inflation zu Grunde zu gehen. England hat das in den Kriegsanleihen und Staatsschulden der Vorkriegszeit angesammelte Vermögen ohne jede Einbuße sicherstellen können. Es ist auch in den Schuldtiteln des Staates als greifbarer Wert vorhanden, der verzinst und an der Börse jederzeit zum Tageskurs realisiert werden kann. Fast die gesamte nationale Schuld Englands ist im Vereinigten Königreich untergebracht, wo sie der Grundstock eines jeden Vermögens bildet. Die englischen Konsols, wenn sie auch nur 2,5 Prozent Zinsen trugen, — galten vor dem Kriege als eines der besten Anlagepapiere der Erde. Hätte England den Krieg verloren, so hätte es seine gesamte nationale Schuld in den Schornstein schreiben können. Die Dinge liegen also so, daß das Schatzamt sich auf der einen Seite Steuern bezahlen läßt, um die Hälfte dieses Ertrages auf der anderen Seite als Zinsen für die nationale Schuld sofort wieder zurückzuvergüten. England ist trotz der Schuldenlast nicht ärmer geworden: während Deutschland, das zur Zeit nur eine Last von 3 Milliarden an Staatsschulden trägt, buchstäblich verarmt ist.

Die Staatsschulden sind ja nichts anderes als der Ausdruck des angesammelten mobilen Vermögens. Der Staat verzinst diese Schulden, er muß sie auch zur festgesetzten Zeit zum Nennwert zurückzahlen. Inzwischen liegt das Kapital nicht ertraglos da, denn jede Bank beleiht die Schuldscheine des Staates, wenn der Inhaber Betriebskapital gebraucht. Der Haushaltsentwurf für 1926/27 sieht an Eingängen aus der Einkommen- und Vermögenssteuer 320 Millionen Pfund vor, also etwa 6,5 Milliarden Reichsmark. In Deutschland ist der Ertrag der Einkommensteuer für 1926/27 mit 2,1 Milliarden Mark veranschlagt. Das Durchschnittseinkommen des Engländers ist deshalb auch höher als das des Deutschen, wobei aber nicht außer Acht gelassen werden darf, daß sich dies höhere Einkommen weit mehr als bei uns auf fundiertes Volksvermögen gründet. Selbst das Steuerzahlen fällt dem Engländer unter diesen Umständen nicht so schwer, denn er erhält die Steuern ja zum Teil als Zinsen für die nationale Schuld sofort wieder zurück.

Der Barrikadenkampf von morgen.

In den Tagen des Volksbegehrens wurde durch die Straßen Berlins von sozialistischen Agitatoren folgender Aufruf getragen.

„Wir wissen, die Kleinarbeit von heute, das ist ein Stein zur Barrikade von morgen! Wir wissen, es gibt nur eine Drehung an unsere Klassenfeinde: die Massen! Nur eins, um das sie zittern: der Geldsack, das Privateigentum! **Marschieren wir heute mit den Massen über das „Privat"eigentum der Hohenzollern und Fürstenparasiten, dann haben wir uns morgen dicht vor dem Privateigentum jener verschanzt, die uns aussaugen, schinden und verrecken lassen!** Dann stehen wir fester, gewaltiger, granitner vor der Festung, die es in derselben Kette, auf derselben Linie, mit anderen Mitteln zu stürmen gilt! Darum vorwärts! Darum beweglich! Darum das Letzte hergeben!"

Dieser Aufruf zum Barrikadenkampf von morgen sollte alle staatserhaltenden Kräfte zur Gegenwehr aufrufen. Das sollte lieber heute als morgen geschehen, denn morgen ist es vielleicht schon zu spät.

Kinder vor Gericht.

Strafunmündigkeit bis zum 14. Lebensjahr. — Wer ist schadenersatzpflichtig? — Eingreifen der Erziehungsbehörden. — Kinder als Zeugen.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß auch im letzten Jahre wieder eine ganze Reihe von Fällen vorgekommen sind, bei denen Kinder an Brandstiftungen beteiligt gewesen sind. 37 Brandstiftungen im Bezirk der Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen gingen auf Kinder als Ursache zurück, deren Alter zwischen 3 und 11 Jahren schwankte.

Es fragt sich, was soll mit solchen Kindern, die auf diese oder andere Weise mit dem Gesetz in Konflikt geraten, geschehen. Man sieht ohne weiteres ein, daß hier besondere Gesetze und Vorschriften Anwendung finden müssen, die sich von den Gesetzen, die für Erwachsene gelten, erheblich unterscheiden. Zunächst sei das eine festgestellt: kindliche Straftäter unterstehen nicht dem Strafrichter und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie noch nicht die nötige Einsicht in die Strafbarkeit ihrer Handlungen besitzen. Das gilt sowohl von den Fällen, wo Brandstiftung vorliegt, als auch von anderen Vergehen wie z. B. Diebstahl usw. Das Kind hat keine Vorstellung von der Größe und Bedeutung des Schadens, den es durch sein Vergehen anrichtet. Das deutsche Strafgesetzbuch hat als Altersgrenze für völlige Strafunmündigkeit das 12. Lebensjahr festgesetzt. Bis vor wenigen Jahren ist danach Recht gesprochen worden. Erst 1923 wurde Paragraph 55 des Strafgesetzbuches aufgehoben und durch einen Paragraph 2 des neuen Jugendgericht-Gesetzes ersetzt. Nach diesem neuen Gesetz ist das 14. Lebensjahr die entscheidende Altersgrenze zwischen Kindern und Jugendlichen. Diese Aenderung ist außerordentlich beachtlich und hat zweifellos manches für sich. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß gerade im 13. und 14. Lebensjahre viele dzw. die meisten Kinder sich in einem Stadium körperlicher und seelischer Entwicklung befinden, das oft genug auch krankhafte Neigungen des Gemüts- und Willenslebens mit sich bringt. Man ist deshalb heute meistens geneigt, die Herausetzung der Strafmündigkeitsgrenze für einen freudig zu begrüßenden Fortschritt zu halten.

Strafunmündige Kinder können auch nicht zum Schadenersatz in derselben Weise herangezogen werden wie Erwachsene. Solange ein Kind das 7. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist es für einen Schaden, den es einem anderen zufügt, nach Paragraph 828 des BGB. nicht verantwortlich. Eine bedingte Verantwortlichkeit besteht vom 7. bis zum 18. Lebensjahre. Eine Schadenersatzpflicht tritt nur dann ein, wenn die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht vorhanden ist. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, dann sind die Eltern oder diejenigen Personen, die die Beaufsichtigung des Kindes durch Vertrag übernommen haben (z. B. Pflegeeltern) zum Schadenersatz verpflichtet, wenn es sich nämlich nachweisen läßt, daß sie ihrer Aufsichtspflicht nicht genügt haben.

Das Problem ist damit jedoch noch nicht völlig gelöst. Es ist irgend etwas nicht in der Ordnung, wenn strafunmündige Kinder sich einer Straftat schuldig machen. Zweifellos liegt in vielen Fällen Versagen der elterlichen Erziehung vor. Es muß also eine Möglichkeit geben, den Kindern, die durch ihre Eltern nicht in der richtigen Weise erzogen werden, ihr Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit, das ihnen nach Paragraph 1 des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt zusteht, auf andere Weise zu gewährleisten. Hier greifen die Erziehungsbehörden ein. Jugendamt und Vormundschaftsgericht sind diejenigen Stellen, die sich mit den Straftaten von Kindern befassen und, wenn es irgend möglich ist, sich bemühen, eine Klärung in den einzelnen Fällen herbeizuführen. Diese Erziehungsbehörden sind davon durchdrungen, daß es nicht ihre Aufgabe ist zu strafen, sondern in erster Linie zu helfen. Die Mittel und Wege solcher Hilfe sind im einzelnen durchaus verschieden. Oft genügt es schon, wenn straffällige Kinder für einige Zeit aus der Umgebung ihrer Familie entfernt und in irgend einer anderen Familie, etwa auf dem Lande, untergebracht werden.

Oder der Vormundschaftsrichter bestellt eine Schutzaufsicht, also etwa eine Dame, die von einem Verein der freien Wohlfahrtspflege vorgeschlagen ist und vom Gericht aus ihren Dienst als „Helferin" tut. Die Helferin soll den Eltern bei der Erziehung ihres Kindes helfen und es vor weiteren Entgleisungen schützen. Sie kümmert sich darum, was das Kind in seiner Freizeit tut und versucht, auf ihren Schützling einen günstigen Einfluß auszuüben. Die Helferin ist mit besonderen Rechten ausgestattet, sie hat jederzeit das Recht, das ihr anbefohlene Kind zu besuchen und kann auch immer Auskunft von den Eltern über sein Verhalten fordern.

Als letzte Möglichkeit kommt die Fürsorgeerziehung in Frage. Der Kommunalverband ist die Fürsorgeerziehungsbehörde und übernimmt die Durchführung der Fürsorgeerziehung. Er trägt auch die Kosten der Unterbringung. Im einzelnen gliedert sich die Fürsorgeerziehung in Anstalts- und Familienerziehung. Man ist im allgemeinen geneigt, der letzteren den Vorzug zu geben und erst dann auf die Anstaltserziehung zurückzugreifen, wenn die Fürsorgeerziehung in der Familie fruchtlos war.

Kinder können auch als Zeugen vor Gericht geladen werden, wenn es erforderlich ist. Man wird von dieser Möglichkeit nur im Notfall Gebrauch machen, wenn keine anderen Zeugen vorhanden sind, die zweifellos bessere und richtigere Zeugenaussagen machen können, als Kinder, die sich der Tragweite ihrer Aussagen vor Gericht im allgemeinen keineswegs bewußt sind. Infolgedessen ist es berechtigt, wenn die Strafprozeßordnung Kinder für eidesunmündig erklärt, weil sie von dem Wesen und der Bedeutung des Eides noch keine genügende Vorstellung haben. Es kommt jedoch immer wieder vor, daß in gewissen Fällen Kinder die einzigen Zeugen sind, die befragt werden können. Man kann ihre Aussagen aus diesem Grunde nicht von vornherein ausschalten.

Aus Stadt und Umgebung

Mit dem Sonderzug nach Wannsee-Potsdam.

Radiowetterbericht am Sonnabend: Nach Regen wärmer, auf heiterer.. — Am Sonntag früh beim Aufstehen — richtig, es regnet, also stimmt es! Nun, verdrießen kann uns das nicht, denn wir wissen ja, auf Regen folgt Sonnenschein und außerdem darf uns der Wettergott einen solchen Tag gar nicht verderben . . .

Pünktlich fährt der Sonderzug von Halle ab, führt uns über Bitterfeld—Dessau nach Wannsee. Da es unterwegs noch immer regnet, glauben verzagte Gemüter bereits an ein völliges „Ins-Wasserfallen". An Wannsee erwarten uns bereits die Führer, und im beschleunigten Tempo (im Zuge war nicht geheizt) geht es an den Landeplatz. Dampfer und Motorschiff liegen zur Abfahrt bereit, und nach wenigen Minuten „stechen wir in See". Das Wetter paßt so recht zur Seefahrt: kalt und stürmisch, aber ohne Regen. Für das schlechte Wetter entschädigt die schöne Aussicht. Schwanenwerder und Pfaueninsel ziehen vorüber. Prächtig ist das Gesamtbild Potsdams. Nach eineinhalbstündiger Fahrt haben wir es erreicht.

Die Führer teilen sich in die Ausflügler. Noch ehe das zweite Schiff anlegt, ist die erste Hälfte unterwegs. Zum Stadtschloß lenken wir zuerst unsere Schritte. Die jetzige Gestalt erhielt es von Friedrich dem Großen. Im Innern herrscht königliche Pracht. Der danebenliegende Marstall ist in ein Garnison-Museum umgewandelt.

Da die Zeit für einen Potsdamer Besuch sehr knapp bemessen ist, geht es hurtig weiter. Der Garnison-Kirche, wo der große König und König Friedrich Wilhelm I. unter der prachtvollen Marmorkanzel in einfachen

Der indische Götze.

Roman von Anny v. Panhuys

Amerikanisches Copyright 1919. by Carl Duncker, Berlin.

52 (Nachdr. verb.)

Man konnte also, wenn man das Kästchen herauszog, und in sein Bett hineinsah, meinen, die kleine Holztür wäre das Stück Rückwand des Schreibtisches, das man logischerweise sehen mußte. Doch, nun kommt folgendes hinzu, was Ihnen die ganze Sachlage erst klar macht: Der Boden des Schränkchens ist beweglich, das heißt, er hebt sich vorn und bildet so eine kleine schräge Bahn nach hinten, sobald man die zweite, das heißt die äußere Tür des Schränkchens einschnappen läßt. Hat man nun irgendeinen Gegenstand in den Schrank gelegt, und die vordere Tür zugedrückt, so bewegt sich der Boden und der betreffende Gegenstand rutscht wie auf einer kleinen, schrägen Fläche hinunter in den maskierten Raum hinter dem Schubladchen. Allerdings könnte er das nicht, wenn das Schränkchen nicht ebenfalls eine irreführende Rückwand besäße, die sich im gleichen Augenblick, da sich der Boden hebt, schräg nach rückwärts bewegt und so den nötigen Platz schafft, den Gegenstand zu befördern."

Er hätte am liebsten laut aufgelacht, mit so verblüfftem Gesicht saß Fernande Romstedt vor ihm.

„In mittelalterlichen Möbeln gab es allerdings allerlei solche verzwickte Geheimfächer", meinte sie kopfschüttelnd, „aber der Schreibtisch, sowie diese ganze Zimmer-Einrichtung ist doch, soviel ich weiß, wenn auch nach alten Vorbildern, so doch völlig neu gearbeitet."

„Stimmt, gnädige Frau", erwiderte Heinz Rikow, „aber ich bin, wie Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, mit Leib und Seele meinem Beruf ergeben, die Neigung aber, Erfindungen zu machen, mich mit Basteleien zu beschäftigen, die gewissermaßen auch etwas in mein Fach schlagen, sitzt schon in mir seit frühesten Kindertagen. Kaum über den Tisch konnte ich gucken, als ich meiner Mutter schon die ersten selbstgefertigten Maschinen brachte. Später kamen die Geheimverschlüsse an die Reihe. Es war nämlich meine größte Freude, Verschlüsse für Schränke und Türen zu erfinden, die kein Uneingeweihter zu öffnen vermochte. Von solchen Dingen bis zu dem Geheimfach im Schreibtisch war natürlich kein allzugroßer Schritt. Als ich den Schreibtisch mit dem Geheimfach versah, war ich allerdings schon ein großer Mensch, so ein Mittelding zwischen Junge und Mann, auf der Grenze zwischen 16 und 17. Riesig stolz war ich auf mein Werk und schärfte meiner Mutter ein, ihre Wertsachen nur immer dem linken Schränkchen des Empireschreibtisches anzuvertrauen, dort sei alles gut geborgen."

Er lächelte mit leichter Wehmut.

„Mutter tat es auch, ob wirklich aus praktischen Gründen, oder um mir die Freude zu bereiten, meinen Erfindergeist anerkannt zu sehen, das weiß ich nicht. Welcher Mann vermöchte immer den feinen Herzensschwingungen einer Mutter zu folgen."

Eine Pause schob sich ein, ehe Heinz Rikow, direkt zu der Dame des Hauses gewandt, fortfuhr:

„Vielleicht erinnern Sie sich, gnädige Frau, daß ich Ihnen damals bei der Testamentseröffnung sagte, ich hätte Ihnen noch eine Kleinigkeit auf das Empirezimmer Bezügliches mitzuteilen? Aber da kam das Telegramm, das mich abrief und ich vergaß darüber die Mitteilung, der ich auch keinen besonderen Wert beimaß. Wie konnte ich ahnen, welche Folgen mein Schweigen haben würde!"

Fernande Romstedt neigte den Kopf:

„Ja, Heinz, ich erinnere mich Ihrer Worte, fragte sogar einmal Liane, was Sie wohl gemeint haben könnten, doch legte auch ich ihnen keine besondere Bedeutung bei."

„Gestern abend erst", sprach Heinz Rikow weiter, „als ich von Liane — von Fräulein von Lehndorf", verbesserte er sich, „hörte, daß Ihnen ein wertvolles Schmuckstück fortgekommen und wo Sie es aufgehoben, da fiel mir sofort ein, wo der indische Götze, der Fräulein von Lehndorf sogar in eine Zofenstellung gedrängt, vielleicht sein könnte."

„Und da erzählten Sie meiner Nichte natürlich sofort alles?" fragte Friedrich Romstedt.

„Keine Silbe", antwortete der Ingenieur, „ich deutete ihr nur an, ich vermöge vielleicht das Rätsels Lösung zu finden, und zwar wollte ich, um die mir nötig scheinende Erklärung zu geben, heute vormittag hier Besuch machen. Im großen und ganzen belustigte mich sogar der Gedanke, welch' ein Durcheinander meine Jungenidee mit dem Geheimfach zustande gebracht. Und weil nur gar noch ein Detektiv in dieser mir possenhaft anmutenden Geschichte mitwirkte, kam der Satz zustande, den Herr Klein wie eine Art Schuldgeständnis meinerseits oder eine Art Schuldeinverständnis zwischen Fräulein von Lehndorf und mir deutete. Ich sagte: Du sollst ganz ruhig sein, es wird schon alles geordnet werden. Ich belustigte mich jedenfalls köstlich über die Geschichte mit dem indischen Götzen und auch ein bißchen über Euren Detektiv-Diener. Der Mensch scheint gar nicht so dumm zu sein."

Er lachte: „Nachdem Sie den Schlüssel zu dem Satz haben, dürften Sie ihn alle gut verstehen."

Karl Klein zwang, trotz der ärgerlichen Stimmung, die ihn jetzt beherrschte, ein Lächeln auf seine Züge.

„Weshalb erschien Ihnen aber meine Wenigkeit gar nicht so dumm zu sein, wenn ich fragen darf?"

„Nun, das ist doch höchst einfach", lautete die rasche Antwort, „da Sie, wie ich hörte, behaupteten, der indische Götze sei nicht über die Schwelle dieser Wohnung gelangt, mußte ich unwillkürlich Respekt vor Ihnen empfinden."

Heinz Rikow gab die Antwort in durchaus ernstem Ton, ohne jeglichen spöttischen Beiklang.

Frau Fernande blickte den Detektiv mit größter Aufmerksamkeit an, dann lobte sie:

„Wirklich, Herr Dr. Rikow hat recht, man muß Respekt vor Ihnen haben, dafür vergebe ich Ihnen sogar die Rolle der Schlafwandlerin, die ich nach Ihrer Auffassung durchaus spielen sollte."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0005

Särgen begraben liegen, gilt der nächste Besuch. Dann gehts über den Louisenplatz, durch das Brandenburger Tor nach der Friedenskirche, der Ruhestätte Friedrich Wilhelms IV. und seiner Gemahlin, und dem Mausoleum Kaiser Friedrich III. Durch das danebenliegende Grüne Tor kommen wir in den Park von Sanssouci, der nun im schönsten Frühlingsschmuck prangt. Man kann verstehen, warum Sanssouci der Lieblingsaufenthalt des großen Königs war. Im Schloß sind, in der alten Form erhalten, das Empfangs-, Musik- und Sterbezimmer Friedrichs des Großen.

Neben der historischen Mühle liegt ein Restaurant gleichen Namens, wo das längst ersehnte Mittagsmahl eingenommen wird. Nach der Stärkung führt uns der Weg nach dem Orangeriehaus. Besonders schön wirkt von hier oben ein Rundblick auf Potsdam. Nun kommen wir zum Neuen Palais. Ein gewaltiges Bauwerk, mit 425 Sandsteinfiguren, 322 Fenstern und über 200 Gemächern. Hier ist es besonders der Muschelsaal, der allgemeine Bewunderung erregt. Wenige Schritte führen uns zum Antiken Tempel, der Grabstätte der unvergeßlichen Kaiserin Auguste Viktoria.

Das Wetter hat sich sehr gut gehalten, hochbefriedigt von allem, die Erinnerung an große Zeit durch diese Besichtigung wesentlich gefestigt, treten wir den Heimweg an. Gegen 8 Uhr verläßt unser Sonderzug Potsdam, um uns der Heimat zuzuführen.

*

20 Prozent Mischehen. Nach statistischen Berechnungen sind im Jahre 1924 von sämtlichen in Deutschland geschlossenen Ehen 20,69 Prozent Mischehen gewesen, ein Prozentsatz, der gegenüber den Jahren zuvor wieder stärker geworden ist. Die niedrigsten Zahlen hat die Provinz Pommern, 3,41 Prozent. Das gemischtkonfessionelle Rheinland steht mit 44,27 Prozent an der Spitze. Die Provinz Sachsen, die bekanntlich überwiegend evangelisch ist, weist 8,10 Prozent Mischehen auf. Die besondere seelsorgerliche Pflege dieser Mischehen läßt sich neuerdings in erhöhtem Maße die evangelische Kirche angelegen sein. Sie wird darin vom Evangelischen Bunde tatkräftig unterstützt.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Merkwürdiger Sport. Ein sonderbar veranlagter Mensch ist in letzter Zeit in Halle aufgetreten. Er steigt in den Vormittagsstunden durch offenstehende Fenster in Schlafzimmer ein, die zur ebenen Erde liegen, und verunreinigt und beschädigt die Betten. In einem Fall hat er versucht, sie nachher in Brand zu stecken. Dem Unbekannten wird jetzt von der Kriminalpolizei nachgespürt.

Zwei Fahrradmarder. Festgenommen wurden zwei vorbestrafte Männer, die innerhalb der letzten Wochen in Halle eine Anzahl Fahrräder aus Hausfluren gestohlen haben. Einige Räder konnten sichergestellt werden.

Messerstecherei bei einem Sängerfest. Einen blutigen Ausgang nahm das Fest eines Gesangvereins, welches in einer Gastwirtschaft stattfand. Es entwickelte sich eine Schlägerei, bei der das Messer eine verhängnisvolle Rolle spielte. Drei Männer wurden durch Stiche im Rücken erheblich verletzt. Das Ueberfallkommando erst endete den Kampf und veranlaßte, daß die drei Verwundeten in die Klinik aufgenommen wurden.

*

Beuna. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich wieder an den Beamtenhäusern ein Autounfall. Zwei Herren und eine Dame, die in Kahna beim Theaterspiel mitgewirkt hatten, sollten nach Halle zurückgefahren werden. Der Chauffeur übersah an den Beamtenhäusern der Brikettfabrik Beuna die scharfe Kurve und fuhr an den Rinnstein. Von den Insassen des Wagens erlitt die Dame leichte Verletzungen. Der Wagen wurde gebrauchsunfähig und mußte abgeschleppt werden. Hoffentlich wird jetzt die Gefahrenecke mit den nötigen Warnungszeichen versehen. Die bis jetzt noch glimpflich verlaufenen Unfälle an dieser Stelle mahnen eindringlich die zuständigen Stellen, nicht erst ein großes Unglück mit Opfern an Menschenleben abzuwarten. Zunächst ist es unbedingt notwendig, daß die Beamten-Kolonie als geschlossene Ortschaft angesehen wird und für sie die entsprechenden Bestimmungen für Kraftfahrer Geltung haben.

Netzschkau. Alte Sitten und Gebräuche. Die jungen Burschen hatten sich hier am Sonntag zusammengeschlossen, und durchzogen hoch zu Roß und im grün geschmückten Wagen mit Musikbegleitung die Ortschaften. Nach altem Brauche brachten sie bei den Bürgern Hochrufe aus. Ein gemütlicher Burschentanz beschloß den Abend.

Spergau. Junglandbund. Am Freitag hielt die hiesige Bezirksgruppe ihre Monatsversammlung ab. Junglandbundmeister Brauer sprach über die Notwendigkeit der Weiterbildung der Landjugend. Dazu sollte auch der Vortrag des Herrn Voigtländer-Merseburg über die „Deutsche Arbeiterbewegung" beitragen. Der Redner gab eine längere Schilderung der Arbeiterbewegung und betonte, daß es unsere Pflicht ist, den Arbeiter in dieser Hinsicht genügend aufzuklären, damit er sich besinnen und auf den rechten Weg geleitet werden kann. Dem Redner wurde reicher Beifall gezollt. Bei der Aussprache ging Junglandbundmeister Brauer auf die Artamanenbewegung ein. Die Artamanen sind Träger einer nationalen Bewegung, die sich zur Aufgabe gemacht haben, anstatt der fortgefallenen Militärzeit ein Jahr in der Landwirtschaft zu arbeiten. Dann sprach der Geschäftsführer Teichmann über die Nachteile der hohen Arbeitslosenunterstützung. Zuletzt ergriff der Hauptredner noch einmal das Wort. Er erklärte, daß der Sparsinn und das Selbstständigkeitsgefühl gefördert werden müssen, und daß die Militärzeit durch die Zucht des Lehrmeisters ersetzt werden muß. So wäre es dann möglich, einmal besseren Zeiten entgegen zu sehen.

Lauchstädt. Der Mitteldeutsche Ingenieur-Verband, Sitz Halle, kam Sonnabendnachmittag im Sonderzug zum Sommerbesuch nach Lauchstädt. Der Einmarsch des Zuges erfolgte unter Führung der Feuerwehrkapelle nach dem Kurpark. Um 5 Uhr ging im Goethe-Theater Goethes „Faust" über die Bretter. Reunion im Kursaal und ein gemütliches Tänzchen beschlossen die Feier. Unter Marschklängen wurde der Besuch zum Bahnhof geleitet. Um 10 Uhr verließ der Sonderzug Lauchstädt. Ein Leipziger Auto beförderte die Leipziger Besucher an ihren Bestimmungsort zurück.

Stöbnitz. Fahnenweihe der Schützengilde. Das diesjährige Schützenfest hatte einen ganz besonderen Charakter, galt es doch die Weihe der Fahne der hiesigen Schützengilde festlich zu begehen. Den Auftakt hierzu bildete am Freitagabend Zapfenstreich mit Fackelzug und ein wohlgelungener Kommers. Nach dem morgendlichen Kirchgang am Sonntag und dem Empfang der zahlreich erschienenen auswärtigen Gilden und Vereine formierte sich der Festzug unter Vorantritt der Bergkapelle und begab sich nach dem Schulhof. Als die Vereine Aufstellung genommen hatten, ergiff der Führer der Gilde Major Eckert das Wort zur Begrüßungsansprache, an die sich die Weiherede von Professor Kramer anschloß. Nach dem gemeinsamen Gesange des Deutschlandliedes übergab Frau Seidel im Namen der Frauen dem Verein die Fahne. Nach einem Prolog wurde eine von den jungen Mädchen gestiftete Fahnenschleife überreicht. Auch die befreundeten Vereine brachten Fahnennägel dar. Bergdirektor Brätzel übergab im Namen der drei Ehrenmitglieder Fahnennägel. Hierauf fand ein Umzug durch Stöbnitz und Neustöbnitz statt, der mit einem schneidigen Parademarsch vor der neuen Fahne und den Ehrengästen endete.

Dölau bei Halle. Weil er die Wahlurne zertrümmerte... Der kommunistische Gemeindevertreter Kähne in Dölau bei Halle wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er, wie wir seinerzeit berichteten, um die Wahl eines festbesoldeten Gemeindevorstehers zu verhindern, die Wahlurne zerschlagen hatte. Wegen Sachbeschädigung und wegen Behinderung an der Ausübung staatsbürgerlicher Rechte erkannte das Gericht auf diese Mindeststrafe.

Wettin, b. Halle. Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen weilte mit seinem Gefolge hier, um zum ersten Male sein Stammschloß und die Renovierungsarbeiten nach den Plänen Prof. Bodo Ehrhardts besichtigen. Er soll u. a. finanzielle Hilfe in Aussicht gestellt haben.

Beesen. Das Wasserwerk Beesen muß infolge Wassermangels seine Anlagen vergrößern. Die Arbeiten sind bereits in vollem Gange. Die Bergröherung ist bis zur Burg Radewell vorgesehen.

Hohenmölsen. Tödlicher Verlauf eines Unfalls. Der Schmied Hugo Voigt von hier hatte sich auf seiner Arbeitsstelle durch glühendes Eisen Brandwunden zugezogen, die aber bereits gut geheilt waren. In der Nacht traten jetzt aber Blutstauungen ein, die einen Herzschlag zur Folge hatten, der den Tod des jungen Mannes verursachte.

Lützen. Stadtverordnetenversammlung. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde der Haushaltsplan 1926 in Einnahme und Ausgabe auf 292 000 RM. festgesetzt. Für 1926 sind zu erheben: 250 v. H. Zuschläge zur staatlichen Grundvermögensteuer, 400 v. H. Gewerbesteuer nach dem Ertrage, 1500 v. H. Zuschläge zu den Steuergrundbeträgen der Gewerbesteuer nach dem Kapital. Dem vorliegenden Haushaltsplan sollen 5830 RM. Ueberschuß aus Vorjahren vorgetragen werden. Falls die Aufsichtsbehörde die Gewährung eines Darlehns aus dem Aufwertungsstock nicht genehmigt, sind zum Bau eines Wasserwerkes weitere 68 200 RM. von der Kreissparkasse Merseburg als Darlehn aufzunehmen, verzinslich mit 1 v. H. über den jeweiligen Reichsbanklombardsatz und zu tilgen mit 2 v. H.

Lützen. Baugenossenschaft. Eine Reihe Wohnungsuchender sowie eine Anzahl Bauhandwerker haben sich hier zusammengeschlossen, um zeitgemäße, ausreichend große und vor allen Dingen hygienisch einwandfreie Wohnungen herzustellen. Als Baugelände ist der Baugenossenschaft ein in guter Lage sich befindlicher Platz durch die Stadt zur Verfügung gestellt worden. Mit dem Bau eines Sechsfamilienhauses wurde bereits begonnen. Die Baugenossenschaft hofft durch die Herstellung mehrerer derartiger Häuser in Lützen die dringendste Wohnungsnot zu beseitigen und gleichzeitig den Baumarkt zu beleben.

Schkeuditz. Stadtverordneten-Sitzung. In der letzten Sitzung lagen außerhalb der Tagesordnung noch zwei dringliche Anträge vor, von denen der erste die erneute Bereitstellung von Mitteln für die Mieten, Heizung und Beleuchtung für die Erwerbslosen betraf. — Diese Anträge wurden zur weiteren Veranlassung an den Magistrat zurückverwiesen. — Der erste Punkt der Tagesordnung befaßte sich mit dem Bau eines Unterstellraumes für zwei Kraftwagen der Autopostlinie Schkeuditz—Delitzsch, bzw. Schkeuditz—Ammendorf. Die Mittel hierfür in Höhe von 6 200 Mark wurden gegen die Stimmen der K.P.D. bewilligt, die über den derzeitigen Stand des Reichspostetats belehrt werden mußte. — Alsdann erfolgte die Wahl eines Mitbeisitzers zum Mietsamt unter Stimmenthaltung des Ordnungsblocks, dessen Vorschläge einst abgesetzt worden waren. — Vom Bericht der Prüfungskommission der Arbeitsnachweiskasse für 1924 wurde Kenntnis genommen. — In geheimer Sitzung hörte die Versammlung noch einen informierenden Vortrag und beriet über zweckmäßige Verwendung eines größeren städtischen Planes.

Schkeuditz. Ein Einbruch wurde in das Heim des Schrebervereins am Beuditzer Weg verübt. Die Täter sind durch Eindrücken einer Fensterscheibe in die Küche gelangt. Sie erbeuteten Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Würstchen und einen kleinen Geldbetrag. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Dieben.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Bestialischer Frauenmord. Gestern abend wurde im Walde von Straußberg ein schweres Verbrechen entdeckt. Dort fanden Spaziergänger, die nach dem Vorortbahnhof gingen, in einer kleinen Schonung eine Frau, die in bestialischer Weise erdrosselt war. Gleich der erste Besuch ließ deutlich erkennen, daß die Tote einem Lustmord zum Opfer gefallen sein muß. — Die Feststellungen der Mordkommission ergaben, daß es sich bei der Ermordeten um eine Gräfin Lambsdorf handelt. Die Kriminalpolizei war den ganzen Sonntag über beschäftigt, die Spuren, die zur Feststellung des Mörders führen könnten, zu verfolgen. In Berlin werden zahlreiche Razzien veranstaltet. Von größter Wichtigkeit ist die Feststellung der Polizei, daß der Ermordeten mehrere Schmuckstücke geraubt worden sind. Der Regierungspräsident und der Polizeipräsident von Berlin haben eine Belohnung von 2000 Mark für Mitteilungen aus dem Publikum ausgesetzt.

*

Vom Magdeburger Dom herabgestürzt.

Magdeburg, 11. Mai. Am Sonnabendmittag löste ein 25jähriger junger Mann beim Domküster eine Karte, um den Turm zu besteigen. Gegen 1 Uhr schwang er sich plötzlich auf die Brüstung der Aussichtsplattform und stürzte sich an der Stirnseite des Domturmes in die Tiefe. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Ein frecher Raubüberfall.

Leipzig, 11. Mai. Ein schweres Verbrechen wurde am Sonntagmorgen zwischen Liebertwolkwitz und Störmthal verübt. Ein Stallschweizer, der früher in Störmthal beschäftigt war, hatte dem Milchhändler Stawicki aufgelauert und ihn gebeten, ein Stück auf dem Wagen mitfahren zu dürfen. Der Milchhändler gewährte die Bitte. Nach kurzer Zeit zog der Schweizer einen Revolver und feuerte ihn auf den Händler ab. Auf dem Wagen entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen dem Händler und dem Täter, in dessen Verlauf es dem ersteren gelang, den Mordbuben vom Wagen zu stürzen und in schneller Fahrt zu entfliehen. Die später aufgenommene Verfolgung des Täters, der noch zwei Komplizen im Hinterhalt hatte, hatte leider keinen Erfolg, die Täter entkamen.

Mord und Selbstmord.

Chemnitz, 10. Mai. In vergangener Nacht brachte hier der 19 Jahre alte Arbeiter Oehme seiner Braut, einer gleichaltrigen Arbeiterin, in deren Wohnung einen Schuß in den Kopf bei und verletzte sie schwer. Hierauf tötete er durch einen Schuß deren neun Wochen altes Kind. Als Leute herbeieilten, schoß sich der Täter in die Schläfe. Er war sofort tot. Das schwerverletzte Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht.

Mutter und Kind gemeinsam in den Tod.

Riesa, 11. Mai. Am Sonnabendabend warf eine Frau, deren Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte, von der etwa zwanzig Meter hohen Elbbrücke ihr vierjähriges Töchterchen in die Elbe und sprang dann selbst nach. Während das Kind tot aus der Elbe gezogen wurde, ist die Frau durch die Strömung fortgetrieben worden und konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Folgenschweres Einsturzunglück.

Duisburg, 11. Mai. Gestern morgen gegen 8,30 Uhr stürzte auf der Hütte „Phönix" in Duisburg-Laar das fast 300 Meter lange und 50 Meter breite Dach eines Walzwerkes ein und begrub die darin befindlichen Arbeiter unter sich Fünf Tote und achtzehn Verletzte, darunter drei Schwerverletzte, wurden nach mühseliger Arbeit aus den Trümmern gezogen. Der Bau war glücklicherweise nicht voll besetzt, da das Walzwerk zur Zeit still liegt. Die eingestürzte Halle soll erst seit einigen Tagen in Betrieb sein. Man vermutet, daß das Unglück auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen ist. Von anderer Seite wird eine Bodensenkung als Ursache angenommen. Die Untersuchungen sind im Gange.

Der amerikanische Frühling in Paris.

Man schreibt uns aus Paris: Wenn die Kälte und der Regen in Paris herrschen, ist es noch lange nicht die Ebbe. Noch immer sind es Tausende und Abertausende, die hierher wandern, aber die Flut, die große Flut der reichen Amerikaner, wälzt sich südlicher hin, nach Nizza, nach Cannes. Sobald aber der Frühling die Riviera endgültig in einen einzigen duftenden Blumengarten verwandelt, da gilt es nicht mehr für chic, dort zu bleiben. Und dann kommt Paris an die Reihe. April, Mai, Juni sind die hauptsächlichen Fremdenmonate, die Autocar-Monate, die Empfangsmonate, der Ausverkauf. So war es stets, so ist es besonders jetzt, wo die Inflationssorgen und ihre geringen Vorteile nach Frankreich herübergewandert sind.

Was suchen die Fremden in Paris? „Whisky!" könnte man sagen, wenn man die geheimen Wünsche eines Yankeemannes ans Licht bringen wollte. „Schönheit und Kunst"! würde man mit einem ganz üblichen, ganz dazu gehörenden Snobismus antworten. „Vergnügen!" wäre vielleicht das richtige Wort. — Und was finden die Fremden? In langen Zügen bewegen sich die offenen Autocars über die belebten Straßen. Das Leben braust, tobt, allt sich zu einem Schrei, die Menge lebt, wirbt, leidet. Aber all das, das wirbelnde Pariser Leben, mit seinem Auf und und Nieder von Elend und Glück, von Erhabenheit und Niedertracht, sehen die Fremden nicht. Sie sehen die Oper und den Dome des Invalides, den riesigen Trocadero und die glänzende Seine, und sie rufen ihre kleinen „Oh, oh!" und sie bestürmen den Führer mit ihren wißbegierigen Fragen: „Wer war der Mann, dessen Namen die Straße trägt, wieviel kostet das Gebäude?" Und die Führer, die die Horde führen, erzählen kleine Wunderdinge an Ignoranz, an Kulturwidrigkeit. Aber diese Speisen werden verlangt, das Gehirn schlummert süß, während die hölzerne und sichere Stimme die Namen und Zahlen hinunterleiert. Die Hauptursache ist und bleibt, daß man Paris „gemacht hat", in so und so viel Tagen hat man das glücklich erledigt. Gewiß, man kann sich den Komfort eines Führers leisten, es gibt sogar ganz bequeme Dollarmenschen, die sich einen Privatführer leisten, der ihnen Paris wie ein Bilderbuch vor den Augen durchblättert und Märchen dabei erzählt. Und es ist Frühling im Lande und grün und frisch lachen die Bäume in Versailles und St. Cloud, wenn sie die ankommenden Gäste sehen... Lachen sie? lachen die steinernen Göttinnen von Trianon? Doch abends lachen die kleinen Mädchen von Montmartre.

So geht die große Flut der Amerikaner über die Stadt Paris und ihre Umgebung, und ihr folgt die kleinere der anderen Ausländer aller Nationen.... Da gehört Paris nicht mehr sich selber. Kein Wunder, denn Paris ist eine teure Geliebte und die Franzosen haben kein Geld mehr, all ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und sie erlauben gutmütig und tolerant, daß sie die Fremden anlächelt, daß sie sie ausbeutet. Doch eines Tages merken sie, daß die Stadt ihren ganz eigenartigen Reiz verliert, daß sie sich anpaßt, sich amerikanisiert. Und aus den ersten Klagen über ihre Untreue wächst ein dumpfer Unwille gegen den „Eroberer", gegen den Fremden. Da hört man bald auf, den Amerikaner von anderen zu unterscheiden, der Groll wird auf alle Fremden übertragen. Noch ist es zaghaft, aber etwas Dumpfes liegt im Unterton. „Paris für die Franzosen!" wird diese Parole nicht plötzlich doch Oberhand gewinnen?

Irgendwo in den Feldern von Frankreich, in Frankreichs Fabriken, stehen blasse Fremdlinge über schwerer Arbeit gebeugt, Hunderttausende, die ein sich nicht vermehrendes Volk braucht, um seine Arbeit auf sie zu wälzen. Elend sind sie, ausgebeutet. Sie haben nichts vom Frühling und nichts von der französischen Fröhlichkeit und Eleganz. Aber wenn der Schrei ertönt „Frankreich für die Franzosen!" wen wird er zunächst treffen? Doch nicht den Whisky-Trinker in der eleganten Bar der Champs Elysees?

Aber noch sind wir hier nicht so weit, der Frühling lacht, die amerikanische Mitz zeigt ihre sämtlichen Goldplomben und vor dem Kunstlercafe, der Rotonde, bleibt ein vollbesetzter Wagen stehen. „Das ist die weltberühmte Wiege aller weltberühmten Künstler," erklärt der glattrasierte Führer auf englisch mit echt amerikanischem Akzent, und ganz ernst, ganz weihevoll schauen die Insassen die paar kleinen Mädchen, die auf der halbleeren Terrasse dumpf in den Frühling hineinlachen, an. „Der amerikanische Frühling ist da", denken die Mädchen und setzen ein freundliches Lächeln auf.....

S. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0006

Errichtung einer Frauenpolizei in Sachsen.

Dresden, 11. Mai. Das sächsische Innenministerium hat nunmehr die Errichtung einer Frauenpolizei beim Polizeipräsidium Dresden angeordnet. Für die Einstellung der Frauenpolizei kommen nur Frauen im gereiferten Alter in Betracht. Die auf Grund ihrer Gesuche geeignet befundenen Bewerberinnen müssen eine Eignungsprüfung durchmachen, der eine sechs Monate dauernde Ausbildungszeit folgt. Das Arbeitsgebiet für die weiblichen Polizeibeamten, die auch Dienstkleidung erhalten sollen, steht noch nicht im einzelnen fest; es wird aber voraussichtlich sehr vielseitig sein. Die weiblichen Polizeibeamten sollen nicht nur auf dem Gebiete der Sittenpolizei beschäftigt werden, sondern auch mit zur Bearbeitung einzelner weibliche Personen und Kinder betreffender Kriminalfälle herangezogen werden.

Großfeuer in einem Oellager.

Hannover, 10. Mai. In dem umfangreichen Naphtalin- und Oellager der Firma Schliemann & Cie. entstand in der vergangenen Nacht Großfeuer, das dadurch einen bedeutenden Umfang gewann, daß infolge der ungeheuren Hitze die Tanks undicht wurden, so daß der Inhalt herausfloß. Die brennende Flüssigkeit konnte mit Wasser nicht gelöscht werden. Erst als man Schaumlöschapparate verwandte, gelang die Bekämpfung des entfesselten Elements. Der Schaden ist beträchtlich, große Mengen Oel und Naphtalin sind vernichtet worden.

Durch die Zimmerdecke geronnenes Gas tötet zwei Personen.

Hamburg, 11. Mai. Als morgens der Kaufmann Heinrich Dunkel das Badezimmer seiner Villa betrat, strömte ihm Gasgeruch entgegen. Er fand seine Frau im Badezimmer bewußtlos am Boden liegend vor. Sie hatte offenbar in selbstmörderischer Absicht den Gashahn des Badeofens geöffnet. Als nun aber der erschreckte Ehemann in das erste Stockwerk lief, um sein Dienstmädchen, die 22jährige Emmi Rajens, zu holen, lag diese tot im Bett. Darauf lief der Kaufmann in ein Nebenzimmer, das ein junger Kaufmann, Martin Meucher, von der Familie abgemietet hatte. Auch dieser lag tot in seinem Bett. Durch die Decke gedrungenes Gas hatte die im ersten Stockwerk gelegenen Räume völlig erfüllt und dem Leben beider Personen ein Ende gemacht, während die unten im Badezimmer liegende Ehefrau schwer erkrankt ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Schwere Bluttat in Lothringen.

Saarbrücken, 11. Mai. Im Laubenheim im Brauschtal (Lothringen) fanden gestern morgen die aus der Kirche zurückkehrenden Angehörigen die 40 Jahre alte Frau des Landwirts Georgler sterbend und das drei Monate alte Töchterchen bereits erdrosselt im Hause vor. Die Frau starb ebenfalls nach kurzer Zeit. Nach ihren letzten Worten wurde das Verbrechen von drei Touristen verübt.

*

Leipzig. Tödlicher Unfall durch ein Jagdgewehr. Am Sonntagmittag wurde ein Krankenwagen der Feuerwehr nach der Schützenstraße 6 gerufen, wo der Fleischermeister Rudolf tot aufgefunden wurde. Rudolf war im Begriff, zur Jagd zu fahren und wollte vorher das Gewehr reinigen. Aus noch nicht geklärter Ursache ging plötzlich ein Schuß los, der den Bedauernswerten direkt ins Herz traf.

Leipzig. Schwerer Motorradunfall. Auf der Straße bei Naunhof stürzte aus noch unbekannter Ursache der 23jährige Kühnert aus Leipzig mit seinem Motorrad so unglücklich, daß er besinnungslos liegen blieb. Ein des Weges kommendes Privatauto nahm sich des Schwerverletzten an. Wie sich das Unglück ereignet hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Leipzig. Immer wieder Tod durch Gasvergiftung. In einer Wohnung in der Breitenfelder Str. wurde eine 69jährige Witfrau tot aufgefunden; sie war an Gasvergiftung gestorben. Die Frau hatte auf dem Gaskocher Kakao kochen wollen. Mutmaßlich war durch Ueberkochen die Flamme verlöscht, wodurch das Gas unverbrannt entströmte.

Hannover. Ein gewalttätiger Pole. In der Nacht wurde der Malergehilfe Harnack von einem Fremden, der mit dem Freund Harnacks auf der Straße in Streit geraten war, mit einem Hirschfänger in den Hals gestochen, so daß er nach der Einlieferung in ein Krankenhaus verstarb. Der Täter, ein Pole, wurde verhaftet.

Aus der Welt der Technik.

Neue Todesstrahlen?

Man wird sich vielleicht noch der großen Aufregung entsinnen, die vor längerer Zeit die angebliche Erfindung der „Todesstrahlen" durch den Engländer Grindel-Matthews verursachte. Man behauptete damals bereits daß es mit Hilfe dieser Strahlen möglich sein sollte, fahrende Automobile, Flugzeuge in der Luft außer Betrieb zu setzen, — in Bauen sollte dies schon wiederholt gelungen sein. In Wirklichkeit trafen alle diese Meldungen nicht zu, — und es wurde merkwürdig still von den Todesstrahlen, nachdem sie längere Zeit die Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigt hatten.

Nun kommt — natürlich aus Amerika — soeben die Meldung, daß es dem amerikanischen Physiker D. W. Coolidge gelungen sei, neue „Todesstrahlen" zu entdecken und praktisch vorzuführen. Coolidge hat nämlich eine alte Entdeckung des deutschen Physikers Lenard „wiederentdeckt" mit dem einzigen Unterschied, daß er mit wesentlich größeren Energien arbeitet, als sie seinerzeit Lenard zur Verfügung standen, und infolgedessen auch entsprechend größere Wirkungen erzielt. Die Strahlen — es handelt sich um einen Strom von Elektronen, d. h. den eigentlichen kleinsten Trägern der Elektrizität, der von einer Art Röntgenröhren ausgeht, — haben in der Tat eine gewaltige Wirkung: die Luft, die sie durcheilen, glüht purpurrot auf, kleine Lebewesen, die sie treffen, werden in Bruchteilen von Sekunden getötet. und die Stellen des menschlichen Körpers, die von den gefährlichen Strahlen getroffen werden, sterben ab. Also ist der Name „Todesstrahlen" schon gerechtfertigt.

Lenard erzielte seinerzeit Reichweiten von nur wenigen Zentimetern im günstigsten Falle, und wenn der amerikanische Physiker auch schon eine Reichweite bis zu einem halben Meter erhalten hat, so ist es von diesem Punkte bis zum Herunterholen von Flugzeugen aus der Luft denn doch noch ein gewaltiger Schritt — ein Schritt, der vermutlich nie vollzogen werden wird. Man müßte mit anderen Methoden als Coolidge arbeiten, und zwar mit elektrischen Wellen — und hier liegt eine große Schwierigkeit. Die von einem Punkte ausgehende Wellenenergie nimmt mit wachsender Entfernung so schnell ab, daß man sie nur mit Linsen und Hohlspiegeln zusammenhalten könnte. Da dieses Problem bei der Länge der in Frage kommenden elektrischen Wellen jedoch unüberwindliche technische Schwierigkeiten bietet, wird eine Energiekonzentration auf größere Entfernung vom Sender niemals gelingen. Dies geht schon daraus hervor, daß die Ingenieure und Arbeiter der großen transatlantischen Sendestationen in größter Nähe der Energiequellen der elektrischen Wellen stundenlang arbeiten, ohne irgendwelche Gesundheitsschädigungen davonzutragen. Also dürften „Todesstrahlen" die etwa drahtlos nach Art der Rundfunkstationen gesandt werden könnten, wohl immer ein unerfüllbarer Wunsch bleiben. Und das ist gut so!

*

Der Einbrecher als Erfinder. In der neu eingerichteten Beratungsstelle der Münchener Polizeidirektion wird ein Schloß gezeigt, daß an Stelle des Vorhängeschlosses treten soll. Der Erfinder ist ein Mann, der vor Jahren nicht weniger als 75 Kellereinbrüche verübt hat, wobei er den Bügel der Vorhängeschlösser absprengte. Nachdem er seine Freiheitsstrafe dafür verbüßt hatte, ging er daran, ein Schloß zu konstruieren, das solche Einbrüche dadurch unmöglich macht, daß der Bügel fehlt. Von den Sachverständigen wurde erklärt, daß die Erfindung zweifellos einen wertvollen Fortschritt bedeute.

Der Fön an der Wand. In einem Berliner Funkvortrag über gesundheitswidrige Gewohnheiten im täglichen Leben meinte Herr Oberregierungsrat Dr. Berger, die über eine Rolle laufenden endlosen Handtücher in den Waschräumen von Gaststätten usw. sollten polizeilich verboten werden. Dem kann man wohl nur zustimmen. Solche Vorschläge haben aber nur dann Wert, wenn zugleich wirklich brauchbare Ablsfemittel vorgeschlagen werden, denn schließlich muß man sich doch die Hände abtrocknen, wenn man sie sich gewaschen hat, und jedem Gast ein besonderes Handtuch kann man oft schon der Diebstahlsgefahr wegen nicht bereitstellen. Nun hat der Vortragende in der Tat einen solchen Vorschlag gemacht, dem man Bekanntwerden in weitesten Kreisen — und vor allen Dingen Ausführung wünschen muß: Er schlug nämlich vor, an der Wand ein Warmluftgebläse fest anzubringen, das man durch Treten auf einen Fußtritt in Gang setzen kann. Tatsächlich werden die Hände durch Hineinhalten in einen solchen warmen Luftstrahl schneller und vollkommener trocken als mit einem Handtuch, besonders wenn dieses — wie die endlosen Handtücher ekelhafterweise gewöhnlich — von den Vorgängern her feucht ist. Natürlich müßte man dazu nicht einen gewöhnlichen Fön wählen, sondern eine zu dem gedachten Zweck besonders gebaute Einrichtung, bei der man die Hände abwärts hält, damit einem das Wasser nicht in die Aermel läuft. Unsere Elektrizitätsgesellschaften werden sie sicher schaffen, wenn es verlangt wird. Und es muß verlangt werden, damit der S...rei mit dem von jedermann benutzten Handtuch baldmöglichst ein Ende bereitet wird. Die Betriebskosten einer solchen Einrichtung sind zweifellos geringer als das Waschgeld für Handtücher

Turnen, Spiel und Sport.

Wassersport.

Fünfte Rennkajakregatta in Halle.

Der Hallesche Ruderverein Wölberg veranstaltete am Sonntagnachmittag seine fünfte Rennkajakregatta, an der sich Vereine aus Halle, Ammendorf, Berlin, Dresden, Magdeburg, Merseburg und Prag beteiligten. Es wurden zehn Rennen auf der 1200 Meter-Strecke gefahren. Gleich das erste Rennen brachte das schwerste Rennen des Tages. Hier trafen sich im Großen Einerkajak um den Herausforderungspreis des Oberelbekreises die beiden alten Rivalen, der Deutsche Meister Paul Turich vom Hallschen RV. Wölberg und der Ammendorfer Kurt Rothe. Letzterer konnte mit fast drei Sekunden Vorsprung den Sieg für sich buchen. Dagegen gewann Paul Turich den Großen Doppelkajak gegen Rothe. Die Ergebnisse der übrigen Rennen:

Großer Einerkajak: 1. Ammendorfer Kanuklub Kurt Rothe, 5:12,2, 2. Hallescher RV. Wölberg Paul Turich, 5:15,1; Doppelkajak für Anfänger: 1. Hall. RV. Wölberg 5:15, 2. Hall. Kanuklub 1920, 5:23, 3. Ammendorfer Kanuklub, 5:27,2; Einerkajak für Senioren: 1. Hall. RV. Wölberg, Werner Feustel, 5:16, 2. V. f. Kanusport Halle, Gerhard Staglich, 5:37,3; Doppelkajak für Junioren: 1. Kanuklub Krakau-Magdeburg, 5:10,1, 2. Hall. RV. Wölberg, 5:13; Einerkajak für Jugendliche: 1. Hall. RV. Wölberg, Herbert Schmidt, 5:32,4, 2. Ammendorfer Kanuklub, Fritz Becker, 5:41,3, 3. Kanuklub Werder-Magdeburg, Hans Bachmann, 6:02,3; Großer Doppelkajak: 1. Hall. RV. Wölberg, 4:48,2, 2. Ammendorfer Kanuklub, 4:51,4; Einerkajak für Anfänger: 1. Ammendorfer Kanuklub, Kurt Harke, 5:41,4, 2. Hall. RV. Wölberg, Georg Jentzsch, 5:48,4, 3. V. f. Kanusport, Halle, Hans Tauchnitz, 5:55,4; Doppelkajak für Gäste: 1. Ammendorfer Kanuklub, 5:14,3, 2. V. f. Kanusport, Halle, 5:16,2, 3. Falle-Magdeburg, 5:21,4; Einerkajak für Junioren: 1. Ammendorfer Kanuklub, Walter Rothe, 5:2,1, 2. Kanuklub Werder-Magdeburg, Willi Braun, 5:46; Einerkajak für Senioren: 1. Ammendorfer Kanuklub, Kurt Rothe, 3:57,3, 2. Hall. RV. Wölberg, Werner Feustel, 4:50,1, 3. Kanuklub Krakau-Magdeburg, Paul Hellmann, 4:19.

*

Männerturnverein

Faustball.

Meisterklasse: MTV—ATV — 38:47 (21:21). MTV spielte mit Ersatz für ihren Mittelspieler. Die dadurch notwendige Umstellung war vollständig vergriffen. Im Zuspiel waren sich beide Mannschaften ebenbürtig, doch hatte der ATV durch seinen Mittelspieler, der mit schönen, scharfen Schlägen diente, am Ende das Plus zu verzeichnen.

Das Spiel der 1.—ATV 1. endete mit 46:62 Vorteilen für MTV.

Die Jugend stand der des ATV gegenüber. Das Spielresultat war 57:63 Vorteile für ATV. Zu dem Verlieren dieses Spieles trug viel die Erkrankung eines guten Spielers bei.

Handel und Verkehr.

Berliner Börse vom 10. Mai.

Die Börse war größtenteils geschäftslos und hauptsächlich aus diesem Grunde überwiegend schwächer. Die Spekulation realisierte an den meisten Märkten mit Rücksicht darauf, daß sich die Dauer der gegenwärtigen Stagnation am Effektenmarkt nicht übersehen läßt.

Leipziger Börse vom 10. Mai.

Die Börse war wieder ohne jede Anregung bei äußerster Geschäftsunlust. Bei der herrschenden Lustlosigkeit blieben die vereinzelten Besserungen, die den überwiegenden weiteren Abschwächungen gegenüberstanden, nur selten bemerkenswert.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfd. Sterling) 20,364—20,414.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.

Ziehung 20. u. 21. Mai
Kölner Dombau
Geld-Lotterie
7169 Gewinne = M.
150 000
75 000
50 000
25 000
Hauptgew. ev.
Orig.-Lose à Mk. 1.20
Porto u. Liste 35 Pf. extra empf. u. vers. a. u. Nachn
Emil Stiller Bankhaus Hamburg, Holzdamm 9.
Bald. Bestellg. erwünscht.

Fahr-Räder
Marken nur erster Firmen
Reellste Bedienung.
Niedrige Preise.
Fritz Hirt,
Fahrradhandlung,
Spergau.

Suche sofort
Grundbesitz
einerl. welch. Art, städt. od. ländl., evtl. auch Geschäft u. Landwirtschaft. Reinhold Schulze, Magdeburg, Siernstr. 2

Möbl. Zimmer
an anst. jung. Herrn per sofort gesucht. Offert. unter 362 26 an die Exp. d. Bl.

Gesucht
wird für sofort ein
größerer Raum
zur Unterstellung von Möbeln u. Hausrat eines Beamten. Offerten an diese Zeitung unt. M. W. 100 erbeten mit Mietpreis.

30 Mk. täglich
u. mehr nachweisl. f. jedermann l. zu verdien. durch Bestr. unf. bek. Art. und Neuheiten.
Pötters & Grensenbach Hamburg 8 130.

Ordentliches, ehrliches
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, ca. 15 Jahre alt, aus guter Familie zum 15. 5. 1926 gesucht.
Blödorn, Steinstraße 6, 1r.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0007

Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,58—169.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 12,96—13.
Italien (100 Lire) 16,77—16,81.
Kopenhagen (100 Kronen) 109,50—109,78.
Lissabon (100 Escuto) 21,395—21,445.
Paris (100 Frank) 13,20—13,24.
Prag (100 Kronen) 12,418—12,458.
Schweiz (100 Frank) 81,14—81,34.
Spanien (100 Pesetas) 60,22—60,38.
Stockholm (100 Kronen) 112,18—112,46.
Wien (100 Schilling) 59,21—59,35.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 131,25, Rohzink 63,50—64,50, Walzenzink 58,50—59,50, Aluminium 235—240, Reinnickel 340—350, Silber ca. 900f. 89,50—90,50

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 10. Mai 1926.*)

Anleihen	
Dollar Schätze	
kl. Goldanleihe	100,00
gr.	98,50
5 % Dt. Reichsanl.	0,36
4 % dto.	0,35
3½ % dto.	0,35
3 % dto.	0,48
4 % Preuß. Consols	0,35
4½ % dto.	0,35
3½ % dto.	0,36
Sächs. land. Pfdbr.	11,10
Meining Hyp. 1/17	8,80
Poln. Pfdbrief. 3/29	8,35
Oestr. Gold 10/19	17,90
Ungar. Gold 4/19	18,00
Ungar. Kr. N. 6/19	7,40
5 % Neckar A G. 21	—
Rhein Main Donau	0,28
Pcht. Holst. Cl. v. 21	—
4½ % A. E. G. 9	1,18
Bad. Anilin v. 19	4,15
Höchster Farben 19	—
Aktien	
Schiffahrts-Aktien	
Hamburg Amerika	126,25
Hansa Dampf.	128,00
Nordd. Lloyd Akt.	123,75
Verein. Elbeschiff.	50,25
Bank-Aktien	
Bank elektr. Werte	79,75
Bank für Brauind.	141,50
Berl. Handb. G. (1/0)	148,5
Com. u. Priv. Bank	105,50
Darmst. u. Nat Bank	125,50
Deutsche Bank (40)	124,75
Disk. Com. Ant. (40)	120,75
Dresdner Bank	109,50
Halle Bankverein	104,00
Leipziger Cred. Anst.	95,25
Reichsbank Anteile	139 ½
Sächsische Bank	129,00
Wien. Bk. (o. Zlp. St)	5,75

Brauereien	
Engelhardt-Brauer.	127,00
Schultz, Patzenhof.	175,75
Leipzig Riebeck	97,5
Industrielle Aktien	
Flachsr Spinnerei	—
Accumulatoren	119,75
Allg. Berl. Omnibus	136,00
A. E. G.	50,00
Ammendorf Papier	145,00
Anhalter Kohlen	60,50
Aschaffenburg. Pap.	88,75
Baroper Walzwerke	10,30
Bedburger Wolle	—
Bochum Guß	90,25
Busch opt. Industr.	39,00
Charlottenb. Wasser	82 ½
Chem. Heyden	72,50
Chem. Fab. Gesterb.	69,50
Deisauer Gas	92,00
Dtsch. Erdöl	90,00
Dynamit Nobel	78 ½
Eilenburger Cattun	—
Schweiler Bergw.	138,50
Feldberg Lift	87,00
G. Farbenindustr.	139 ½
Fraustädter Zucker	72,00
Gelsenk. Bergwerk	99 ½
Gentzber Zucker	0,62
Gef. f. el. Unter. (100)	148,75
Glanziger Zucker	77,00
Görlitzer Waggon	90,00
Hamb. E. Wk. (100)	120,25
Hannener Bergwerk	115,0
Hirsch Kupfer (150)	88,00
Ilse Bergbau	103,00
Jäbel & Co.	76,00
Kahla Porzellan	67,00
Kirchner & Co.	77,00
Koehlmann Stärke	71,00
Köln Rottweil	79,00
Köbelsdorf. Zucker	—
Kraftwerk Thüring.	90,25

Lahmeyer & Co.	97,50
Leopoldgrube (140)	65,50
Linde Eismasch.	127,75
Lindes Wasch. (100)	61,00
Magdeburger Gas	69,00
„ Bergw.-Bel.	53,50
Mansfelder Bergw.	82,25
Marienh. Kohlenw.	38,00
Masch. Baum	4,00
„ Buckau	94,00
Mix u. Genest (100)	96,25
Neckarl. Fahrzeug	87,00
Niederschl. Elektrizit.	11,00
Oberschl. Eisenbah.	50,00
Orenstein & Koppel	74,75
Osmerke	146,00
Pauger	43,50
Phönix Bergbau	77 ½
„ Braunkohle	69,50
Reichelt Metall	60,25
Rositzer Zucker	130,25
Gebr. Ritter	100,00
Rombach Hütte	24 ½
Salzdetfurth Zucker	60,50
Rütgerswerke	77 ½
Sächs. Webstühle	95,75
Sarotti Choko. (20)	127,00
Schles. Masch. (100)	—
Schuckert & Co.	97,00
Schulz jun. (200)	—
Siegen-Solinger	27 ½
Simonius Zellstoffe	—
Steingut Colditz	103,00
Stinnes Riebeck	99,00
Teckling, Schiff	12 ½
Tempelhoferfeld	40,00
Thüringer Zucker	39,50
Union Chem. Prod.	50,50
Varziner Papier (80)	60,00
Ver. Kahle Borna	69,00
Wanderwerke	120,25
Wegel. & Hilb. (100)	71,25
Wersch.-Weiß. Brk.	118,0
Westeregeln Alkali	129,00
Wolf Masch. Buck.	42,00
Wotanwerke	41,00
Zeitz. Masch. A. (100)	117,50
Zwickau Masch. (30)	39 ½

Berliner Freiverkehr vom 10. Mai 1926.

Kali Krügersh.	100,00	Brown. Boveri	78,00	Ruß E. C. O.	1,75
Wittekind	79,00	Therm. Zeitz	7,50	Schedera	70,00
Dtsch. Petrol.	86,00	Gummi Elbe	7,00	Jul. Eichel	3,50
Diam. Shares.	20,25	Hager & Kötteln	—	Stoewer-Auto	17,00
Nationalfilm	30,00	Hochfrequenz	87,00	Steaulauer Glas	118,25
Ufa-Film	50,00	Manoli	53,00	Werkstätt. Cogr.	—

Leipziger Börse vom 10. Mai 1926.

Altenburg. Landkr.	69,00	Hefter Weimar	19,25	Naumann Brauerei	95,00
Busch Waggon Akt.	42,50	Hypoth. Ludw.	85,00	Paradiesb. Steiner	121,00
Chromo Najork (50)	76,25	Kattner, Karl	25,00	Pittler Werkzeug	114,00
Crollwitzer Papier	104,00	Kirchner & Co.	77,75	Rigaer & Co (50)	106,75
Dermatrol Pb. (50)	43,00	Köbisdorfer Zuck.	—	Schuh & Kaiser (100)	139,50
Ehold & Kließing	96,00	Kriebitz Mühle	83,00	Stöhr, Kammgarn	120,50
Falkenst. Gardinen.	69,00	Landkr. Leipzig	85,00	Thür. Walzmühle (100)	108,50
Gutbrodt, E. Kmdt.	60,00	Leipzig Rubeck-B.	97,75	Trönk & Wärtz. (100)	0,00
Groß. Kunstanstalt	33,00	„ Buchh. städtische	52,00	Ullersdorf. Pb. (200)	65,00
Hall. Pflanzerlch.	81,50	„ Piano Zimm.	80,00	Wotanwerke	41,25
Hartmann S. Masch.	38,00	Dr. Werthauer Stift. (200)	53,00	Zittau Mech. Web.	60,00

Leipziger Freiverkehr vom 10. Mai 1926.

Altenburg. Glash.	48,00	Den. Neustadt	12,50	Seidel & Naumann	49,25
Busch Wagg. (p. St.)	4,00	Nordd. Gem. 500	—	Thür. Zuck. Wasch.	33,00
Döhre Mar	—	Nordd. Gem. 1000	—	Webdar Jutte	—
Eicher Be. nh.	37,00	Parkhotel Leipzig	118,00	Wolthaar Hainichen	0,20
Heine & Co.	—	Reform Motoren	—		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter verzeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 10. Mai. Deutscher Weizen stand wenig im Angebot und da die Forderungen des Auslandes um etwa 1 Mark erhöht waren, trat auch eine entsprechende Befestigung im Lieferungsmarkte ein. Für Roggen auf Lieferung machte sich für Mai zeitlich reger Deckungsbegehr geltend, wodurch dieser Termin um 2 Mark im Preise stieg. Befestigend wirkten außerdem die Klagen über die Trockenheit aus den Roggenanbaugebieten. Weizenmehl war bei 0,25 Mark höheren Preisen in normalem Geschäft. Gerste begegnet nur noch sehr geringem Interesse und auch das **Hafergeschäft** hielt sich in engen Grenzen bei unveränderten Preisen.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 10. Mai. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, mark. 297—299, Mai 306,50, Juli 295—295,50, Sept. 265—267,50, Roggen, märk. 176—181, Mai 186, Juli 201,50, Sept. 202—201,50 bis 202 Sommergerste 193—207, Futtergerste 172—185, Hafer, märk. 193—203, Weizenmehl 16 75—20,50, Roggenmehl 25 bis 26,50, Weizenkleie 11—11,25, Roggenkleie 11,80—12, Viktoriaerbsen 29—39, Kl. Speiseerbsen 23—25, Futtererbsen 20 bis 23, Peluschken 20—23, Ackerbohnen 22—24, Wicken 28 bis 30, Lupinen, blaue 12—12,75, Lupinen, gelbe 14—15, Seradella, alte 24—28, Seradella, neue 36—40, Rapskuchen 13,75—14, Leinkuchen 18—18,50, Trockenschnitzel 9,80—10,10, Sojaschrot 18,80—19,40, Kartoffelflocken 15,60—16.

Amtliche Bekanntmachungen des Landratsamtes.

Gebührenordnung für Hebammen.

Ich bringe nachstehend die ab 1. Februar 1925 für den Umfang des Regierungsbezirkes Merseburg festgesetzte Gebührenordnung nachmals zur Veröffentlichung und ersuche die Magistrate, die Herren Amts-, Gemeinde- und Gutsvorsteher um Bekanntgabe.

Paragraph 1. Den Hebammen (Paragraph 2 des Gesetzes über das Hebammenwesen) stehen für ihre berufsmäßigen Leistungen Gebühren nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen zu:

Paragraph 2. Die niedrigsten Sätze sind in Rechnung zu stellen:

1. wenn die Zahlung der Gebühr aus Reichs- oder Staatsfonds oder aus Mitteln einer milden Stiftung erfolgt;
2. wenn Armenverbände oder nachweisbar Unbemittelte, die keinen Anspruch auf Wochenhilfe oder Wochenfürsorge haben, zur Zahlung der Gebühr verpflichtet sind;
3. wenn die Gebühr von einer Krankenkasse Paragraph 225 RVO.) knappschaftlichen Krankenkasse (Paragraph 495 RVO.) Ersatzkasse (Paragraph 503 RO.) oder Gemeinde (Paragraph 942 RVO.) zu zahlen ist, oder wenn die Hebamme durch ihre Hilfeleistung keinen unmittelbaren Zahlungsanspruch gegen eine Krankenkasse usw. erwirbt, die Frau, der sie beigestanden hat, aber Wochenhilfe oder Wochenfürsorge beanspruchen kann.

In diesen Fällen gelangen die niedrigsten Sätze jedoch nur zur Anwendung, wenn die Hebamme bei ihrer Inanspruchnahme die Versicherung bzw. der Anspruch auf Wochenhilfe oder Wochenfürsorge durch eine Kassenbescheinigung nachgewiesen wird. Nur wenn ein dringender Fall vorliegt, sind die niedrigsten Sätze auch dann in Rechnung zu stellen, wenn die Kassenbescheinigung erst nachträglich vorgelegt wird.

In allen vorbezeichneten Fällen (Ziffern 1—3) kann die Hebamme höhere Sätze berechnen, wenn dies im Einzelfalle durch besondere Schwierigkeiten der Leistung oder durch das Maß des Zeitaufwandes gerechtfertigt ist.

Paragraph 3. Im übrigen ist die Höhe der Gebühr innerhalb der festgesetzten Grenzen nach den besonderen Umständen des einzelnen Falles, insbesondere nach der Schwierigkeit, der Zeitdauer der Leistung und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen zu bemessen.

Paragraph 4. Den im Paragraph 17 des Gesetzes über das Hebammenwesen unterschiedenen Teuerungsklassen gehören die einzelnen Kreise in folgender Weise an: Teuerungsklasse I: die Kreise pp. Landkreis Merseburg, Stadtkreis Merseburg usw.

Paragraph 5. Für die nachstehend bezeichneten Leistungen gelangen folgende Gebührensätze zur Anwendung:

1. Für den Beistand bei einer regelmäßigen und bei einer frühzeitigen Geburt für die Dauer bis zu 8 Stunden 10,80 bis 32,40 RM., für jede folgende Stunde 0,90 bis 1,80 RM.
2. Für den Beistand bei einer Zwillingsgeburt, einer regelwidrigen Geburt, einer mit Blutungen und deren Folgen oder mit Eklampsie, mit einer Lösung der Nachgeburt oder mühsamer Wiederbelebung des Kindes verbundenen Geburt erhöht sich der Anfangssatz zu 1 auf 13,50 bis 40,50 RM.
3. Bei einer Entbindung, zu der ein Arzt zugezogen wurde, erhöht sich die Gebühr zu 1 und 2 um 1,80 RM.
4. Für den Beistand einer Fehl- oder unzeitigen Geburt oder bei der Abnahme einer Mole für die Dauer bis zu 6 Stunden: 9 bis 18 RM., für jede folgende Stunde 0,90 bis 1,80 RM.
5. Für jeden vorgeschriebenen Wochenbesuch einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Verrichtungen, wie Ausspülungen, Klistierspritzen, Kathodersteren, Baden und Wickeln des Kindes, für jede angefangene Stunde bei Tage 0,90 bis 1,80 RM., bei Nacht das Doppelte.
6. Für jeden sonstigen Besuch, falls dabei Untersuchungen oder Verrichtungen durch die Hebamme ausgeführt werden, einschließlich der Untersuchungen und Verrichtungen für jede angefangene Stunde bei Tage: 1,80 bis 3,60 RM., bei Nacht das Doppelte.
7. Für jeden sonstigen Besuch, bei dem von der Hebamme keine Untersuchungen oder Verrichtungen ausgeführt werden, für jede angefangene Stunde bei Tage: 0,90 bis 1,80 RM.
8. Für jede Tagewache außerhalb der Zeit der Geburt (Besuch eingeschlossen): 4,50 bis 9,00 RM. Für eine solche Nachtwache 9,00 bis 14,40 RM. Für eine solche Tag- und Nachtwache 12,60 bis 18,00 RM.
9. Für eine Ratserteilung durch Fernsprecher bei Tage: 0,90 bis 1,80 RM., bei Nacht das Doppelte.
10. Für eine Ratserteilung in der Wohnung der Hebamme bei Tage: 0,90 bis 1,80 RM., bei Nacht das Doppelte.
11. Für eine Untersuchung in der Wohnung der Hebamme einschließlich der Ratserteilung bei Tage: 1,80 bis 3,60 RM., bei Nacht das Doppelte.
12. Für ein schriftliches Zeugnis außer der Gebühr für die Untersuchung oder den Besuch: 0,90 bis 1,80 RM.

Als Nacht im Sinne vorstehender Vorschriften gilt in den Monaten April bis September — beide einschließlich — die Zeit von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, in den anderen Monaten die Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.

Paragraph 6. Die Gebühr versteht sich in Goldmark nach dem Goldumrechnungssatze für die Reichssteuern am Zahltage, wie er in den Postanstalten bekanntgegeben wird. Die Hebamme hat bei der Feuerungsklasse ihres eigenen Wohnortes entsprechende Grundgebühr anzuwenden.

Paragraph 7. Bei einer Verrichtung in Häusern, die mehr als 2 Kilometer von der Wohnung der Hebamme entfernt liegen, sind der Hebamme, falls ihr nicht freies Fuhrwerk gestellt wird, sowohl für den Hin- als auch für den Rückweg entweder die baren Auslagen für tatsächlich benutztes Fuhrwerk oder 0,25 RM. Wegegelder für jeden zurückgelegten Kilometer Landweg, bzw. die Fahrkosten der 3. Wagenklasse (bei Benutzung des Schiffes der 2. Klasse) oder der Fahrpreis der Straßenbahn bei deren Benutzung zu erstatten.

Im übrigen sind der Hebamme die baren Auslagen für die bei ihrer Hilfeleistung verwendeten Desinfektionsmittel und Verbandstoffe, soweit diese nicht aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt wurden, zu erstatten.

Merseburg, den 1. Mai 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Polizeiverordnung, betreffend das Halten und den Gebrauch von Hunden.

Auf Grund der Paragraphen 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der Paragraphen 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie des Artikels III der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 verordne ich unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes:

Paragraph 1. Bösartige und bissige Hunde, die sich außerhalb von Gebäuden, geschlossenen Gehöften, Gärten oder anderen Räumen befinden, müssen mit einem zweckmäßig eingerichteten Maulkorb versehen sein, der den Hunden das freie Atmen und Abkühlen der Zunge gestattet, das Beißen aber unmöglich macht. Als bösartig oder bissig im Sinne dieser Verordnung ist insbesondere auch derjenige Hund anzusehen, welchen die Ortspolizeibehörde dem Besitzer durch schriftliche Eröffnung als solchen bezeichnet. Einem Zieehhunde muß, auch wenn er nicht bösartig oder bissig ist, ein vorschriftsmäßiger Maulkorb im Sinne des Abs. 1 angelegt werden, sobald das Fuhrwerk hält und vom Führer unbeaufsichtigt stehen gelassen wird. Im übrigen ist ein vorgespannter Ziehhund vom Maulkorbzwange befreit, so lange er sich unter der unmittelbaren Aufsicht seines Führers befindet.

Paragraph 2. Jeder Ziehhundbesitzer ist verpflichtet, auf Grund eines tierärztlichen Gutachtens die Erlaubnis zum Anspannen des Hundes bei der Ortspolizeibehörde nachzusuchen. Er ist ferner verpflichtet, eine Decke oder andere geeignete Unterlagen für den Hund zur Verwendung beim Halten des Wagens, sowie einen Napf zum Tränken des Hundes mit sich zu führen.

Paragraph 3. Die Verwendung von Fleischerhunden zum Treiben von Schlacht- oder Handelsvieh innerhalb geschlossener Ortschaften wird untersagt.

Paragraph 4. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM., im Nichtbeitreibungsfalle mit entsprechender Haft bestraft, sofern nicht nach den allgemein strafrechtlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Paragraph 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Mit diesem Tage treten alle denselben Gegenstand betreffenden von mir erlassenen Vorschriften außer Kraft, mit Ausnahme der Vorschriften zur Bekämpfung der Tollwut.

Merseburg, den 17. April 1925.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht.
Die Herren Amtsvorsteher und Landjägereibeamten werden um genaue Durchführung der vorstehenden Dienstverordnung ersucht.

Merseburg, den 4. Mai 1926. **Der Landrat.**

Grundsätze für die Bekämpfung der Bisamratte.

(Ausgestellt von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.)

1. Ziel der Bekämpfung.

Die Bisamratte (Fiber zibethicus L.) bedroht in den von ihr besiedelten Gebieten die Kunstbauten der Wasserwirtschaft und der Land- und Wasserstraßen durch Unterwühlung der Deiche und Dämme. Zur Vermeidung größerer Schäden und Unglücksfälle muß daher der Vermehrung des Schädlings mit allen Mitteln entgegengetreten werden. Vor allem ist danach zu trachten, das Ausbreitungsgebiet des Tieres nach Möglichkeit einzuschränken und klein zu halten. Da eine restlose Ausrottung der Bisamratte in den Gebieten, in denen sie bereits seßhaft geworden ist, nicht mehr möglich scheint, muß versucht werden, ihr weiteres Vordringen in bisher verschonte Gegenden dadurch aufzuhalten, daß für die rechtzeitige Entdeckung und Beseitigung neuer Schädlingsherde gesorgt wird.

2. Maßnahmen zur Feststellung des Schädlings.

Zur rechtzeitigen Feststellung des Schädlings, der durch Zuwanderung oder Verschleppung mit Verkehrsmitteln von seinen in Bayern, Sachsen, Thüringen und Schlesien gelegenen Siedlungsplätzen, ebenso wie von der Tschechoslowakei her auch in weit abgelegene deutsche Landesteile gelangen kann, ist die Mitwirkung der gesamten Bevölkerung erforderlich. Deshalb ist für deren weitgehende öffentliche Aufklärung zu sorgen durch: a) öffentlichen Aushang und Verbreitung von Aufrufen, Abbildungen und Beschreibungen des Schädlings, b) häufig wiederholte Bekanntmachungen in den Amtsblättern, c) Einwirkung auf die Tagespresse zur Unterstützung der amtlichen Aufklärungsbestrebungen.

Durch Anordnung einer Meldepflicht ist den Nutzungsberechtigten von Grundstücken und stehenden Gewässern, Jagd- und Fischereiberechtigten, sowie den zur Unterhaltung der öffentlichen und privaten Gewässer und Verkehrswege Pflichtigen aufzugeben, jede Beobachtung des Auftretens der Bisamratte oder von Anzeichen, die ein solches Auftreten vermuten lassen, binnen 3 Tagen bei den von der Landeszentralbehörde dazu bestimmten Stellen anzuzeigen.

Das Hegen oder Halten oder das Versenden von lebenden Bisamratten ist zu verbieten. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Landesregierung.

Die anzeigepflichtigen Personen sind zur Abwehr und Vertilgung der Bisamratte anzuhalten.

Die Bisamratte ist nicht als Gegenstand des Jagdrechts anzusehen.

3. Maßnahmen für die Durchführung der Bekämpfung.

Mit der Durchführung der Bekämpfung werden grundsätzlich besondere amtliche Stellen zu beauftragen sein, denen die folgenden Aufgaben zufallen: a) die fortgesetzte Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Bisamratte und über die besten Bekämpfungsverfahren; b) die ständige Ueberwachung und Verfolgung des Auftretens der Bisamratte und ihrer weiteren Ausbreitung innerhalb des Zuständigkeitsbereiches; c) Anstellung gründlich ausgebildeter Bisamrattenfänger zur möglichst restlosen Vertilgung der außerhalb des zusammenhängenden Ausbreitungsgebietes auftretenden Bisamratten, und zur Unterweisung der Bevölkerung in der Bekämpfung; d) Förderung des privaten Bisamrattenfanges, auch durch Zahlung von Prämien für erlegte Bisamratten, Beschaffung und erleichterte Abgabe von Fanggeräten und anderen Vertilgungsmitteln usw.; e) Uebermittlung aller Erfahrungen und Beobachtungen an die Biologische Reichsanstalt zum Zwecke der Verfolgung der Ausbreitung des Schädlings im gesamten Reichsgebiet und zur Vereinheitlichung der Bekämpfungsmaßnahmen.

Merseburg, den 19. April. 1926.

Der Regierungspräsident

Veröffentlicht.
Merseburg, den 4. Mai 1926. **Der Landrat.**

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt MAGGI's Würze

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze!

Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 109 des Merseburger Tageblattes

Dienstag, den 11. Mai 1926.

Der Kohlenkrieg in England.

Von Eberhart Hesse.

Seit Jahren liegt die englische Kohlenwirtschaft in einer schweren Krisis. Eine Atempause brachte ihr die Besetzung des Ruhrgebiets. Als die deutschen Sachlieferungen an Kohle und Koks plötzlich aufhörten, nahm das englische Kohlenausfuhrgeschäft einen glänzenden Aufschwung, und die englischen Bergarbeiter, die von den deutschen Arbeitern stets eine internationale Solidarität der Tat verlangt hatten, strichen lächelnd die erhöhten Löhne ein und pfiffen nach wie vor auf alle Internationalität. Aber die in künstlicher Treibhausluft gewachsene Blüte des englischen Bergbaus welkte rasch. Nachdem die Franzosen einsehen mußten, daß sie mit Waffengewalt zwar die deutsche Wirtschaft ruinieren, für sich aber keine Vorteile herausschlagen konnten, fiel es ihnen nicht ein, zu ihrem eigenen Schaden den Engländern länger das glänzende Kohlengeschäft zu erhalten. Die durch den Ruhrenfall unterbrochene Regelung der Reparationsfrage wurde einstweilen durch den Dawesplan getroffen; dieser schrieb wieder Sachlieferungen vor, und nun traf die englische Kohlenindustrie plötzlich ein schwerer Rückschlag. Die Krisis drohte im vorigen Jahr sogar bald zur völligen Katastrophe zu führen.

Im Jahre 1925 mußten 40 Prozent der Zechen den Betrieb einstellen, und 73 Prozent der Kohlen wurden mit Verlust erzeugt. Deshalb entschloß sich die Regierung Baldwin Anfang August den englischen Bergbau mit Staatsmitteln zu subventionieren, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu erholen und wieder rentabel zu wirtschaften. Diese Staatshilfe, die die Engländer in anderen Ländern Dumping nennen, reicht bis zum 30. April 1926 vorgesehen. Der Voranschlag ist inzwischen um das Doppelte überschritten worden; die Verlegenheitslösung hat die englischen Steuerzahler nicht weniger als 24 Millionen Pfund gekostet, aber noch immer kann der englische Bergbau nicht auf eigenen Füßen stehen.

Das Problem besteht in der Herabsetzung der Kosten der Erzeugung. Die Grubenbesitzer behaupten, daß nach der Rückkehr zum Goldstandard die Löhne um 10 Prozent zu hoch seien. Sie fordern die Wiederherstellung des Achtstundentages und eine Revision der Lohnskala. Die Arbeiter machen geltend, daß sie von einer Senkung der Lebenskosten um 10 Prozent nichts gemerkt hätten. Die englische Regierung steht zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern ziemlich hilflos in der Mitte. Sie war bei ihrer Subventionspolitik von dem Bestreben geleitet, einen allgemeinen Streik zu vermeiden. Deshalb hat auch die königliche Kohlenkommission unter Sir Herbert Samuel, die seit September vorigen Jahres tagte, um Vorschläge zur Gesundung der Kohlenindustrie auszuarbeiten, in ihrem unlängst veröffentlichten sehr interessanten Bericht zwar eine Herabsetzung der Löhne für notwendig erklärt, sich aber sonst sehr unbestimmt ausgedrückt. Sie hat u. a. vorgeschlagen, die Arbeiter durch Beteiligung am Reingewinn zu interessieren. Nach Abzug von 5 Prozent für Verzinsung des Kapitals sollen 85 Prozent des Reingewinns den Löhnen zugeschlagen werden und 15 Prozent den Unternehmern bleiben. Man hofft dadurch die notwendige Steigerung der Produktion zu erzielen.

In der Tat sind die gegen die Vorkriegszeit höheren Löhne kaum die entscheidende Ursache dafür, daß eine Tonne englische Kohle, die vor dem Kriege 23 Schilling kostete, heute mit 47 Schilling verkauft wird. Amerika zahlt ebenso hohe Bergarbeiterlöhne. Dort aber betragen die Herstellungskosten pro Tonne 9 Schilling, in England jedoch 13,5 Schilling. Wenn ferner auch die Transportkosten der englischen Eisenbahnen um 50 Prozent und der Gewinnaufschlag der Kohlenhändler von 1 auf 2 Prozent gestiegen sind, so erklären alle diese Verteuerungen doch längst nicht die Unrentabilität des englischen Bergbaus in ihrer ganzen Schwere.

Die Kommission, die dem Uebel auf den Grund zu kommen suchte, hat als die wahre Ursache der Konkurrenzunfähigkeit des englischen Bergbaus die veralteten Produktionsmethoden bezeichnet. Besonders charakteristisch für die Rückständigkeit der englischen Kohlengewinnung ist die mangelnde Ausnutzung der elektrischen Kraft. Manche Kleinbetriebe arbeiten noch fast noch mittelalterlich anmutenden Methoden. Aber die Elektrifizierung der englischen Bergwerke nach kontinentalem und amerikanischem Muster kann erst in Jahren geschehen, ebenso wie die Einführung gewisser neuer wissenschaftlicher Methoden der Kohlengewinnung und die Verschmelzung kleinerer Betriebe.

Im Grunde genommen hat sich die amtliche Kohlenkommission außerstande gesehen, positive Vorschläge zu machen. Es mußte aber etwas geschehen, denn die englischen Steuerzahler wollen sich die Schröpfung zugunsten des Kohlenbergbaus nicht länger gefallen lassen. Die Verhandlungen, die seit dem 2. April zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern geführt wurden, haben den Ausbruch des Konflikts am 1. Mai nicht aufhalten können. Wie im Sommer des vorigen Jahres stand die Lohnfrage im Vordergrunde. Da die Vergleichsverhandlungen zwischen den Parteien am 30. April endgültig scheiterten, traten die für diesen Fall vorgesehenen Aussperrungsmaßnahmen der Grubenbesitzer in Kraft. Gleichzeitig begann auch der Streik der Bergarbeiter und kurz darauf der folgenschwere Generalstreik.

Trotz der 300 000 arbeitslosen Bergarbeiter hat die latente Spannung zwischen den Bergherren und den 1 105 000 Kohlenarbeitern nun doch zum Ausbruch des Kampfes geführt, und es ist kaum abzusehen, wie er enden wird. In England, über dem erneut das Damoklesschwert des Generalstreiks schwebt, sind bei jeder einschneidenden Reduzierung der Löhne gewaltige, die Grundfesten der englischen Gesellschaft erschütternde Wirtschaftskämpfe des „Vierbundes" zu erwarten, der aus Bergarbeitern Arbeitern der Hütteninduftrie, Mechanikern und Transportarbeitern besteht. Jedenfalls sieht sich das konservative englische Kabinett vor eine neue überaus ernste Situation gestellt.

Letzten Endes hat die englische Kohlenkrise weltwirtschaftliche Ursachen, die als Kriegsfolgen zu bewerten sind. Die Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes, die sich zum Ziel gesetzt hat die durch den Krieg in Verwirrung gebrachte Weltwirtschaft zu ordnen, wird sich wohl auch mit dem Problem des englischen Bergbaus befassen müssen. Aber alle Versuche, das englische Kohlenproblem zu lösen, dürften letzten Endes doch scheitern, denn die tiefsten Ursachen für die Produktions- und Absatzkrise des englischen Bergbaus sind dieselben, die an den Wurzeln des englischen Imperiums überhaupt nagen und die erkennen lassen, daß einst auch die Stunde des englischen Weltreichs geschlagen haben wird.

Amerikanische Kulturbarbarei.

Von Robert Holtsen-Chicago.

Der ausländische Beobachter Deutschlands muß leider wahrnehmen, daß sich dort die Bestrebungen zur Trockenlegung nach amerikanischem Muster fortgesetzt steigern. Deshalb dürfte es die deutsche Oeffentlichkeit, sowohl Anhänger wie Gegner der Prohibition, in hohem Maße interessieren, erneut zu erfahren, wie die Auswirkungen des Alkoholverbots in Amerika nicht nur in hygienischer und moralischer, sondern auch in kultureller und politischer Hinsicht in Wahrheit beschaffen sind.

Zunächst muß hier auf die Aussagen verwiesen werden, die unlängst bei einem Verhör vor dem Prohibitionsausschuß des Senats gemacht worden sind. Das Für und Wider kam ausgiebig zu Worte, und von jedem Unbefangenen muß offen zugegeben werden, daß hierbei die Trockenen eine ekklatante Niederlage erlitten haben. Einige Einzelheiten: Der Bundesdistriktsanwalt von New York erklärte, daß die Durchführung des Prohibitionsgesetzes eine gute Unmöglichkeit sei. Dazu würde er allein in seinem Bezirk 85 Richter bedürfen. Er erregte beträchtliches Aufsehen mit der Erklärung, daß jährlich 60 Millionen Gallonen Alkohol aus den Destillerien ihren Weg zu den Schnapsbrennern fänden. Bezeichnend ist es übrigens, daß die Schnapsschieber die Anti-Saloon League finanziell unterstützen; überhaupt wird diese größte Abstinenzler-Organisation, die auch in Deutschland agitiert, von unzähligen Heuchlern und Geschäftemachern gefördert.

Die durchweg verminderte Qualität und die in vielen Fällen erhöhte Quantität des genossenen Alkohols haben eine beträchtliche Zunahme der Zahl der Geisteskranken zur Folge gehabt. Nach den Feststellungen des Leiters des psychopathischen Laboratoriums in Chicago, Dr. William J. Hickson, ist sie um 35 Prozent gestiegen. George E. Brennan stellt folgende „Segnungen" der Prohibition fest: „Zunahme der Trunkenheit, Zunahme der Unmoral, steigende Mißachtung vor dem Gesetz, Korruption unter der Beamtenschaft, Heranziehung der Schnapsschieber, giftigen Mondschein-Whisky, steigenden Irrsinn und häufige Erblindung nach Genuß von Fusel."

Senator Harreld erklärte, daß die Bevölkerung den so oft giftigen Schnaps unbeachtet lassen würde, wenn man ihr Bier und Wein gestattete. Von den Whiskyschmugglern an der kanadischen und mexikanischen Küste konnten nur 5 Prozent verhaftet werden. Auch in Deutschland dürfte nicht unbekannt geblieben sein, daß der Prohibitionspascha Andrews sich zu dem Geständnis bequemen mußte, daß nur eine wesentliche Verstärkung der Zahl der Prohibitionsagenten einige Aussicht eröffnen würde, das Gesetz durchzuführen. Er will sein Amt niederlegen, falls es ihm nicht gelingt, der Prohibition bis zum 1. November 1926 Geltung zu verschaffen.

Welch ein Aufwand von Zeit und Geld wird hier für eine im Grunde so verfehlte und hoffnungslose Sache entfaltet wie das Alkoholverbot! Die Frage „naß oder trocken?" wird in Amerika mit einem Ernst, einer Leidenschaftlichkeit, ja einem Fanatismus behandelt, daß alle wirklich wichtigen kulturellen und politischen Fragen der Zeit in den Hintergrund gedrängt werden.

Schon jetzt ist jedoch unverkennbar, daß sich ein deutlicher Umschwung in der öffentlichen Meinung Amerikas vollzogen hat. Immer größer wird die Zahl derer, die in den durch die Prohibition geschaffenen Zuständen eine Schmach sehen und den Kampf gegen Unduldsamkeit und Versklavung erbittert aufgenommen haben, darunter nicht wenige, die früher begeisterte Vorkämpfer für die Trockenlegung und das Volstead-Gesetz waren. In den Familien, den Klubs, den Kirchen, Legislaturen, im Kongreß, kurz überall wird dahin gewirkt, daß der ungeheure Fehlschlag der Trockenlegung so schnell wie möglich rückgängig gemacht werde. Die von Zeitungen im Lande vorgenommenen Prohibitionsabstimmungen waren bedeutungsvolle Symptome.

Von der „Association against the Prohibition Amendment" ist ein Appell an die Kongreßmitglieder gerichtet worden, ihre Wähler durch eine Probeabstimmung in ihren Distrikten zu befragen, wofür die Association die Kosten tragen will. Der demokratische Abgeordnete Oliver von New York hat einen Gesetzesentwurf eingereicht, den Verkauf von Bier und Wein in solchen Staaten freizugeben, die sich für die Legalisierung dieser Getränke durch ein Referendum entscheiden. Der Staat Rhode Island war der erste, der seine Kongreßvertreter offiziell aufgefordert hat, auf die Abänderung der Prohibitionsgesetze hinzuwirken. Immer stärker wird auch Stimmung dafür gemacht, daß den Bürgern, die an der Kongreßwahl des Jahres 1928 teilnehmen, zugleich ein Getränkereferendum vorgelegt wird.

Bereits die Wahlen im Herbst dieses Jahres werden durch die Frage „naß oder trocken?" ihr Gepräge erhalten. Die Antiprohibitionslawine ist in Amerika im Rollen und hat dieses Land aufs tiefste aufgewühlt und erschüttert. Darin steckt zunächst wohl ein spezifisch amerikanischer Wesenszug. Ist doch bekanntlich aller fektiererhafte Fanatismus nirgends mehr zu Hause als auf diesem jungen, kulturell unreifen Erdteil. Was aber wäre mehr ein Sichereifern um Nebensächlichkeiten, ein öder Streit um des Kaisers Bart, als der bis zum Ueberdruß durch die Straßen hallende Schlachtruf der Trockenen! Dabei muß man sehr wohl beachten, daß sich diejenigen, die sich gegen die Kulturbarbarei der Prohibition wehren, nur im Zustande einer berechtigten Notwehr befinden, und es wäre für die europäischen Völker beschämend, wenn sie auf ihrem alten Kulturboden die Jugendtorheiten der „Neuen Welt" nachahmen würden.

Das deutsche Volk verdankt Amerika an „Segnungen" außer der Kriegsbeteiligung und den 14 Punkten Wilsons mit ihren bekannten Folgerscheinungen auch die Dawesgesetze. Man sollte meinen, daß der Deutsche an amerikanischen Segnungen damit genug hat, um nicht noch auf die amerikanische, mit dem Gemeindebestimmungsrecht beginnende Kulturbarbarei der Prohibition hereinzufallen.

Kleine Historie.

Von Franz Friedrich Oberhauser-Wien.

„Ich glaub' gar, das ist ein blitzblanker Walzer," sagte eines Tages der Pfarrer von der Kirche „Am Hof" zu Wien, fuhr aus seiner Andachtsübung, in die er eben zu Ehren des heiligen Bruders Franz versunken war, empor, stand auf und schritt, immerzu auf die munteren Tanzmelodien lauschend, der Chorstiege zu.

Oben an der großen Orgel saß ein Schüler aus der Musikschule des Domkapellmeisters Drechsler und hatte ganz vergessen, daß er in einer Kirche war. Hatte wohl auch vergessen, daß es eine Kirchenorgel war, auf der er spielte. Hatte auf die ernsten und klugen Gesichter der vielen Heiligen nicht acht, die auf sein Tun herabsahen oder mit weitgeöffneten Augen von unten emporblickten.

Der Spielende, knabenhaft und jung, hatte alle Register gezogen. Seine Augen waren der Sonne zu gerichtet. Vielleicht sah er, wie die Sonne eine wundersame Harfe mit funkelnden Lichtsaiten in die dunkle Kirche stellte; vielleicht war es ihm, als wären viele muntere kleine Englein eifrig am Musizieren an dieser himmlischen Harfe. Als sei er der Organist einer himmlischen Orchestervereinigung, die sich einmal ein Gastspiel auf der lieben Erde erkührt.

O, es war so herrlich, dieses Musizieren. Und die Englein wollten tanzen. Gewiß, so war es: sie wollten nach langer, stiller Rast von den Sockeln steigen, von dem silbernen alten Gewölk, auf dem sie, flügelgebreitet, balancierten.

Ah, er verstand diese Englein! Und so spielte er denn einen Walzer, ihnen zuliebe. Und da dies zu Wien geschah, war es natürlich ein regelrechter, wenn auch noch ein klein wenig unbeholfener Walzer, ein echter Wiener Walzer. Ein süßes, kleines helles Tänzeln, und die Finger des verträumten Knaben ließen nicht mehr ab von den Tasten. Griffen immer munterer und freier in die Register. Und so flog denn endlich befreit ein kleiner bezaubernder, lächelnder Walzer aus der alten, ehrwürdigen Orgel. Wie die langen, hageren, würdigen Orgelpfeifen darüber verwundert waren! Es half ihnen nichts.. sie mußten einmal ein ganz kleines bißchen übermütig sein, heiter und sorglos, wie Kinder auf der Frühlingswiese.

Und sie konnten es. Und fanden sich immer mehr in das innige Spiel, freuten sich dessen und taten ein übriges, lockten und fangen und pfiffen und trillerten und jubilierten.

Plötzlich aber fuhr eine rauhe Stimme in das liebliche, fröhliche Spiel. Wie ein Huscher verwehte all der süße Zauber.

Die Englein standen wieder brav und lächelnd auf den Sockeln und balancierten wieder wie ehedem auf dem alten silbernen Gewölk. Die funkelnde Sonnenharfe verblaßte. Die Gesichter der Heiligen wurden wieder ernst. Alles kehrte zur frommen, andächtigen Ordnung zurück. Und alles war verweht, als sei es nur ein kleiner vergänglicher Traum, ein himmlischer Zauber gewesen.

Der Herr Pfarrer hatte die vielen schmalen Stufen der Wendeltreppe erstiegen und stand nun, Atem schöpfend hinter dem Blasbalg, ein Weilchen dem sonderlichen Spiele lauschend.

„Wird wohl ein Bub des Kapellmeisters Drechsler sein. Schau her, musiziert da in meiner Kirche wie auf einem Tanzboden, ei sowas, was werden sich bloß die Leut denken!" Und er ging geradewegs auf den Schüler zu. „Zapperlot! Zapperlot!" rief er, und der Knabe fuhr, gleichsam aus einem unerlaubten schönen Traum gerissen, erschrocken, wie ein Dieb empor.

Da erhob sich die polternde rauhe Stimme des Herrn Domkapellmeisters Drechsler: „Ein Taugenichts sind 'S! In einer Kirche einen Walzer spielen! Hat sowas die Welt schon gsehn? Tanzbodenmusik! Entweihung!..."

Der Kapellmeister ging mit langen Schritten im Chorraum auf und ab, immer wieder einen Satz dem Schüler zuwerfend, wie ein Pfeil, der einhergeschwirrt kommt.

„Sie haben schon lang solche Rosinen im Kopf! weiß ich!"

Der Herr Pfarrer trat einen Schritt vor. Aber der Kapellmeister machte einen Bogen um ihn, und warf seinem Schüler wieder einen Satz zu:

„Sie glauben, ich merk nichts, ich weiß nichts! Walzerspielen! Auch schon was! Hm."

Schritt weiter, kehrte zurück, übersah den begütigenden Pfarrer:

„Aus ihnen wird eh nig! Passen 'S nur auf!"

Der Herr Pfarrer nahm in solchen Augenblicken immer gern eine kleine Prise. Er sah den niedergedonnerten Knaben an, der aller schönen Zukunft beraubt, zwischen beiden Männern stand. „Profanation?" meinte der Pfarrer im Stillen, „das stimmt doch nicht ganz. Es war nicht in der Ordnung, in der Kirche einen Walzer zu spielen, gewiß..."

„Wir werden darüber noch reden!" grollte der Meister. Er wollte gehen, drehte sich zum Pfarrer um und sagte, auf den Knaben deutend:

„Sehn 'S, Hochwürden, einer, der lauter Walzer schreiben möcht! Tanz und Spaßtetteln! Auch schon was!" Er zürnte wieder und drehte sich zu dem Schüler: „Wann 'S schon nig anderes wollen, als solche Gspaß, da brauchens bei mir net zu studieren, verstanden? Für die Musik brauchen's kan Kontrapunkt!" Er schritt wieder auf und ab. Sagte zusammenfassend:

„Also gut! Sie wollen es so: Schreiben's Walzer... gengen 'S und schreiben's Walzer!"

Und polterte die Treppe hinab, der Herr Domkapellmeister Drechsler. Hatte auch der schönen lustigen Musik nicht immer widerstehen können. Hatte unter anderen Tanzliedern auch das anmutige schöne „Brüderlein fein... Brüderlein fein" für den Raimund geschrieben.

Der Pfarrer lächelte leise.

„Sind 'S mir auch böse?" fragte der Knabe. „Ich kann ja net dafür. Sehn 'S Hochwürden, wie ich so geübt hab, da haben mit einem Mal meine Finger ganz allein gespielt. Und es war ein Walzer, ein schöner Walzer, der erste, wissen 'S. Und ich hab müssen, ich hab net anders können..."

„War net ganz in der Ordnung, Bub... freilich... nosa... Sie haben halt unsern Englein einmal zum Tanz aufgspielt, gelt?"

Da sah der Knabe auf.

„Freilich..." setzte der Pfarrer leise fort... „Warum sollten unsere Englein net auch einmal einen echten schönen Wiener Walzer haben?"

„Und getanzt haben sie... alle... alle..." wollte der Knabe sagen, aber er schwieg und sah verträumt vor sich hin.

„Meint es nicht immer ernst, der Herr Meister!" begütigte der Pfarrer und nahm den Knaben an der Hand. „Wie heißen 'S denn eigentlich?"

„Strauß.. Johann Strauß!"

„Soso!" meinte der Pfarrer und schritt in Gedanken versunken die Treppe hinab. „Weiß mann's denn," brummte er vor sich hin, „weiß man denn, wozu wir Menschen bestimmt sind, was der liebe Herrgott mit uns vor hat? Ja siehst, schau einmal... vielleicht muß der kleine Strauß, der Johann Strauß eben Walzer schreiben!" —

Er hatte Recht. Der kleine Johann Strauß mußte Walzer schreiben. Und der Herr Domkapellmeister war auch nicht so böse geblieben. Mit seiner Hilfe stand er bald darauf das erstemal als Dirigent an der Spitze eines neugegründeten Orchesters.

Trotz des Walzers in der Kirche zu den „Neun Chören der Engel" am Hof. Oder ... vielleicht ... weil er damals in der Kirche seinen ersten blauen Wienerischen Walzer fand und spielte.

Laubenvögel und Vogellauben

Von Dr. Anton Krauße.

Birkhahnbalz... Auerhahnbalz... Die eigenartigen Bewerbungserscheinungen, Tänze und Kämpfe dieser Wildarten und anderer Vögel sind oft beschrieben worden, und Jäger und Naturfreund werden immer wieder angezogen von dem reizenden Schauspiel. Höchst merkwürdig ist die Tatsache, daß zahlreiche Vögel Australiens und Neuguineas (aus den Gattungen Scenopoectes, Amblyornis usw.) ihre Balzplätze ganz besonders herrichten. Sie bauen kunstvoll sogenannte Lauben oder Tanzhäuser. Hauptsächlich sind die Männchen die Künstler, sie werden indes oft von den Weibchen unterstützt. Eine Art säubert den Platz gut von allen dürren Blättern usw. und überzieht ihn im Bogen mit den Ranken einer Palme. Auf dem sauberen Boden werden in regelmäßigen Abständen frische Blätter mit silberglänzender Unterseite — diese nach oben — hingelegt. Auch das Weibchen baut sich in dieser Art eine Laube. Wochenlang beschäftigen die Vögel sich bei und in ihren Spiellauben, bis sich die Pärchen zur Paarung zusammenfinden. Eine andere Art baut eine Laube aus Reisern. In einem Falle war deren Umgebung mit roten Blüten, mit Beeren, Samen, Früchten, Schneckenhäusern, Knöchelchen und auch mit allerlei Glasscherben und Lappen ausgeschmückt. Diese Laube hat einen vorderen und einen hinteren Eingang, und die Vögel durchtanzen sie unermüdlich. Bei anderen Arten sind diese galerieartigen Lauben oft mehrere Meter lang und werden mit Federn und Blumen usw. behangen. Wochenlang vor der Paarung spielen und tanzen die Vögel durch ihre Lauben. Eine besonders schöne Laube baut der „Gärtner". Seine Laube stellt eine Hütte dar. Dünne Stämmchen werden so in den Boden gesteckt, daß sie oben an der Spitze zusammentreffen. Dieses Gerüst wird sauber mit Moos bedeckt. Die Hütte besitzt nur einen Eingang. Vor diesem wird eine Art Garten angelegt: Moos wird ausgebreitet und täglich mit frischen bunten Blüten und Beeren besteckt. Hütte und Garten dienen auch hier durchaus nur als Balzplatz. Die Brutnester finden wir in der Nähe der Lauben auf Bäumen. — Die Vogellauben sind nicht etwa Jägerlatein, es liegen zahlreiche exakte Beobachtungen vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0009

Die wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Bedeutung der Moor- und Oedlandkultur.

Von Dr. Kopisch-Kolberg.

Eine Ertragssteigerung der Landwirtschaft und damit eine Verminderung unserer im Weltkriege so schwer empfundenen und gebietsten Abhängigkeit von ausländischer Nahrungsmittelzuschüssen kann in zwei Richtungen erfolgen: durch eine rationelle, intensive Bearbeitung des schon unter dem Pfluge befindlichen Ackers oder infolge einer Vermehrung der Anbaufläche durch Kultivierung bisher brach liegender — als Moor-, Ur- oder Oedland bezeichneten Gebiete. Die letzte Möglichkeit fällt nicht nur bei der Regelung der Eigentumsverhältnisse des zu besiedelnden Landes auf erhebliche geringere Schwierigkeiten, sie hat auch neben den auf wirtschaftlichen und insbesondere im Osten auf bevölkerungspolitischem Gebiet liegenden Vorteilen den großen ideellen Wert der Urschöpfung — den sauftischen Gedanken für sich, welchen die durch den Versailler-Vertrag erzwungene Gebietsverkleinerung und den Verlust unserer Kolonien besonders zeitgemäß für Deutschland erscheinen läßt.

Unsere landwirtschaftliche Bodenfläche hat sich von 35 auf 30 Millionen Hektar, also um vierzehn Prozent vermindert, während die Bevölkerung dem heutigen Gebietsumfang entsprechend eine Vermehrung von 6 Prozent erfahren hat. Durch die Einfuhr ausländischer Agrarprodukte wurde unsere Handelsbilanz in den Jahren 1924 und 25 mit 6 bezw. 4 Milliarden Mark belastet, und in erster Linie hierdurch in Höhe von 2,7 bezw. 3,5 Milliarden Mark passiv beeinflußt. Diese unproduktive deutsche Zahlungsbilanz hat auch durch die Ausfuhrüberschüsse der letzten Monate um nichts an Bedeutung verloren, da diese Wendung lediglich ein Symptom der deutschen Arbeitslosigkeit ist und sich in der Hauptsache aus einer verminderten Einfuhr von Rohstoffen und einem durch die Geldnot erzwungenen inflationsähnlichen Ausverkauf Deutschlands erklärt. Trotz dieser ungeheuren Exportmöglichkeiten harrt noch immer die gewaltige Fläche von 3,6 Millionen Hektar an Moor-, Ur- und Heideland, also über 10 Prozent der Gesamtfläche, der landwirtschaftlichen Erschließung zur Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln. Davon fallen auf Preußen allein eineinhalb Millionen Hektar, welche in der Hauptsache große, zusammenhängende Gebiete ausfüllen und zwar in Hannover etwa 800 000, in Westfalen 100 000, in Schleswig-Holstein 90 000, in Brandenburg, Ostpreußen und Pommern je 80 000 und sogar in der Rheinprovinz 66 000 Hektar. Zwei Drittel dieser Gebiete verdienen durchaus eine intensive Kultur und garantieren gute Erträge, so daß allein in Preußen 1 Million Hektar Neuland geschaffen werden könnte, deren wirtschaftliches Ergebnis sich nach sachverständiger Schätzung wie folgt stellen würde. Die mit Roggen angebaute Fläche würde einen Jahresertrag von 15 Millionen Doppelzentnern Brotgetreide bringen und damit den jährlichen Brotbedarf von siebeneinhalb Millionen Deutschen decken; der Anbau mit Futtermitteln aller Art ermöglichte eine Mehrproduktion von siebeneinhalb Millionen Zentnern Fleisch, d. h. 12 Pfund auf den Kopf unserer Bevölkerung. Es ergibt sich somit — schon rein wirtschaftlich gesehen — eine wesentliche Verminderung unserer Zahlungen an das Ausland zur Deckung des Nahrungsmittelkonsums. Auf diesem Neuland können aber auch 1000 bäuerliche Familien mit einem Hof von je 10 Hektar angesiedelt werden. Berücksichtigt man die Verhältnisse des gesamten Reiches, so verdoppeln sich obige Ziffern.

Die noch heute zu beobachtende Flucht der Landbevölkerung in die Stadt kann nicht einfach mit der Vergnügungssucht und der Hoffnung auf höheren, lohnenderen Verdienst erklärt werden. Es ist auch nicht einmal unbedingt zuzugeben, daß der Arbeiter nicht auf das Land zurück will. Vor allem kommt es jetzt darauf an, den Zustrom vom Lande in die Stadt, welcher angesichts der Wohnungsnot auch unwägbare gesundheitliche Schädigungen zur Folge hat, zum Stehen zu bringen. Es sehle der schon unter dem Pflug befindliche Boden zu Siedlungszwecken, und es ist den nachgeborenen zweiten und dritten Söhnen der Landwirtschaft nicht zuzumuten, in Tagelohn zu gehen, zumal die Mittel zum Erwerb bestehender Höfe fehlen. Die Kultivierung der Oedländereien, welche sich teilweise im Besitz des Staates befinden und auch von privater Seite bereitwilliger zur Verfügung gestellt werden, schafft hier Wandel und befriedigt zu verhältnismäßig billigen Preisen den Siedelungshunger auf Jahre hinaus.

Ihre technischen Voraussetzungen und die nötigen Produktionsmittel sind in Deutschland in reichstem Maße vorhanden, so daß die aufzuwendenden Mittel der nationalen Wirtschaft ausschließlich zugute kommen. Die speziellen Kraftgeräte zur Entwässerung, zum Wegebau usw. fertigt unsere Industrie, in der Beschaffung der Düngemittel sind wir vom Auslande vollkommen unabhängig und erwerbslose Hände, welche an dieser Stelle im wahrsten Sinne produktiv arbeiten können, gibt es im Ueberfluß.

Bisher machte die Finanzierung die größten Schwierigkeiten. Während die im staatlichen Besitz befindlichen Oedlandsichten, wie z. B. in Oldenburg und in Ostfriesland, wo 12 Landbaumotoren und Dampfpflüge mit 1⁰ Lokomotiven jährlich etwa 1200 Hektar Kulturboden schaffen, schon seit Jahren in Angriff genommen wurden, behindert die Urbarmachung der im Privatbesitz befindlichen Flächen die allgemeine Kapitalnot. Hier sollte durch eine Notverordnung des Reiches über die beschleunigte Kultivierung privater Heide- und Oedländereien und das preußische sog. Dampfpflueggesetz vom 8. Februar 1924 Wandel geschaffen werden. Insgesamt wurden hierfür 5,2 Millionen Mark ausgeworfen, um durch staatlichen Betrieb, welchem Zwangsgenossenschaften der privaten Besitzer folgen, die Kultivierung großer, zusammenhängender Heideflächen durchzuführen. Weitere Mittel, welche z. B. aus den Einsprüchen der Getreidezölle, der Hausginsteuer und dem Fond der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung gestellt werden könnten, sollen der vom Reich und Preußen gemeinsam begründeten deutschen Oedlandkulturgesellschaft zugeführt werden, welche jährlich 6—8000 Hektar Neuland herstellen soll. Der private Besitz erhält den Boden gegen Erstattung der Kosten zurück; es wird aber auch Gelegenheit gegeben, weiteres Land gegen Rentenzahlungen für die nachgeborenen zweiten und dritten Kinder zu erwerben. Einen schlagenden Beweis für die Rentabilität des Neulandes hat die im Jahre 1924 begonnene Kultivierung von etwa 3000 Hektar auf der Halbinsel Zingst auf Rügen gebracht, wo schon im zweiten Jahre durchschnittliche Erträge von 9—10 Zentner Roggen, 10—12 Zentner Hafer und 80—100 Zentner Kartoffeln auf den Morgen geerntet wurden.

Leider hat gerade im letzten Jahre die Zahl der Neusiedlungen, d. h. auf bisherigem Großgrundbesitz oder kultiviertem Land neu errichteten kleinen und mittleren Bauernstellen, nicht unerheblich abgenommen. Im Jahre 1924 betrug die Zahl der neuen Stellen 2337 mit 19 800 Hektar, 1925 nur 1600 Stellen mit 20 000 Hektar. Es sind also bedeutend weniger Stellen geschaffen worden, dagegen die einzelnen Höfe wesentlich größer von bisher je neuneinhalb auf dreizehn Hektar gestaltet worden. Diese Zurückhaltung ist außerordentlich bedauerlich und entspricht nicht der herrschenden Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot und dem Siedelungshunger. Wege zur staatlichen Finanzierung waren schon oben angedeutet, und es ist anzuerkennen, daß der preußische Staat einen größeren Teil der demnächst aufzulegenden Anleihe für diese Zwecke verwenden will. Es bietet sich hier Gelegenheit, zum mindesten eine Vermehrung des großstädtischen Proletariats zu verhindern und die städtische Wohnungsnot zu mildern, indem durch eine rege Kultivierungsund Siedlungstätigkeit Neuland geschaffen zugleich aber auch dem unbefriedigten Wohnbedarf in der Stadt auf dem Lande genügt wird. Hiermit wird zugleich eine gesunde Korrektur der Volksverteilung zugunsten des Landes vorgenommen.

Aus aller Welt.

Schreckliches Ende einer Kindersahrt.

Sofia, 10. Mai. Am Sonnabend hat sich im Hafen von Varna ein schreckliches Unglück zugetragen. Die Schüler einer Volksschule hatten einen Ausflug auf einem Schiff unternommen. Bei der Heimkehr konnte der Dampfer nicht landen und war genötigt, auf offenem Meer vor Anker zu gehen. Die Kinder mußten in Booten an Land gebracht werden. Bei der Rückfahrt entstand ein heftiger Sturm und ein mit 40 Kindern besetztes Boot kippte um, nur 15 Kinder konnten gerettet werden.

Zyklon in Amerika.

Nach einer Meldung aus Okofuskee (Oklahama) hat ein Zyklon etwa 12 Dörfer vernichtet. Zwei Personen wurden getötet, 60 Personen verletzt. Es steht die Zahl der Opfer noch nicht fest.

Zwerge als — Exportartikel.

Der Handel mit Zwergen steht in Ungarn in besonders hoher Blüte. Er hat sich in der letzten Zeit so sehr entwickelt, daß die Nachfrage das Angebot übersteigt, selbst dort, wo zwerghafte Menschen besonders häufig vorkommen. So in den Gegenden von Borsod, Abauj und Zemplen. Die Zwerge werden von den Agenten je nach ihrer Veranlagung in bestimmten Künsten unterrichtet und treten dann in Zirkussen und auf Varietebühnen in allerlei Rollen auf. Sie sind, wie es scheint, Zugkräfte ersten Ranges, denn es sind in einzelnen Fällen ganz erstaunlich hohe Preise für sie gezahlt worden.

Die Bevölkerung ist in den betreffenden Bezirken so arm, daß sie sich die Kinder für einen entsprechend hohen Betrag abhandeln läßt. Der Handel hat aber doch außerordentliches unliebsames Aufsehen erregt. Es sind namentlich aus der Gegend von Borsod, wo der Handel besonders im Schwunge ist, zahlreiche Eingaben an die ungarische Regierung gerichtet worden mit dem Ersuchen, dem Handel ein Ende zu machen. Man hat daraufhin von Budapest aus eine Untersuchung eingeleitet, doch sind bisher noch keinerlei Maßnahmen ergriffen worden.

Das Motorschiff „Baden-Baden" in Newyork.

Newyork, 10. Mai. Gegen 12,30 Uhr mittags legte gestern das Motorschiff „Baden-Baden" in den städtischen Docks am. Flettner hatte die Rotoren anstellen lassen, so daß die Einfahrt ausschließlich mit ihrer Bemützung erfolgte. Sie gestaltete sich zu einem Triumphzug. Zur Begrüßung ließen die Dampfer und Fährboote die Sirenen ertönen. Kleinere Fahrzeuge mit Neugierigen umfuhren das Schiff, das bei allen Fachleuten größtes Interesse erregte. Flettner erklärte, daß er mit dem Ergebnis der Reise sehr zufrieden sei, die sich ohne jeden Zwischenfall vollzogen hat. Die „Baden-Baden" legte insgesamt 6000 Meilen zurück, davon 70 Prozent mit Rotorbenutzung.

*

— **Aufgebrachtes Schmuggelerschiff.** In der Nacht beobachtete ein dänischer Zollkreuzer südlich von Dragör das Motorboot „Lübeck" in rasender Fahrt mit abgeblendeten Lichtern auf die Küste zu. Da der Verdacht eines Schmuggels bestand, signalisierte der Zollkreuzer der „Lübeck", zu stoppen. Als diese nicht anhielt, sondern die Fahrtgeschwindigkeit noch erhöhte, wurde Feuer gegeben. Aus dem Boot wurden unterdes Kannen mit Sprit über Bord geworfen. Nach längerer Verfolgung konnte der Zollkreuzer das Boot einholen. Die an Bord befindlichen zwei Personen, ein dänischer Seemann und ein deutscher Maschinist aus Kiel, wurden verhaftet. 41 Kannen Sprit konnten aufgefischt werden.

— **Von der Trauung in den Tod.** In Metkovich ereignete sich ein furchtbares Automobilunglück. Zum Dom hatte die Trauung eines Professors mit einer reichen jungen Dame stattgefunden, und die Hochzeitsgesellschaft machte in zwei Automobilen einen Ausflug nach Ragusa. Plötzlich stieß das erste Auto, in dem das Paar saß, auf den Prellstein und schlug um. Die junge Frau wurde getötet, dem Ehemann wurden die Beine zerschmettert; die übrigen Insassen, darunter der Priester, der die Trauung vorgenommen hatte, sind schwer verletzt. Das zweite Auto, das schnell anhalten wollte, stürzte ins Meer. Alle Insassen ertranken.

Literatur.

Königs Kursbuch. Rechtzeitig vor Beginn der am 15. Mai in Kraft tretenden Sommerfahrplan-Periode erschien jetzt im Verlage von Albert Koenig in Guben der beliebte Reisebegleiter Koenig's Kursbuch. Bekannt durch seine Uebersicht, Handlichkeit und den klaren Druck hat die neue Ausgabe durch Beigabe besonderer Karten für den Durchgangsverkehr noch wesentlich an Wert gewonnen.

Bunte Zeitung.

Die Nachtigall im Rundfunk. Die englischen Rundfunkhörer legen besonderen Wert darauf, das Lied der Nachtigall unter den Darbietungen der Funkstunde zu finden, und deshalb hat man in einem Garten in Surrey, wo sich eine besonders tonkräftige Primadonna der Vogelwelt findet, einen Aufnahmeapparat aufgestellt, der nach 11 Uhr, am besten kurz vor Mitternacht, dieses Programmstück übermitteln soll. Eine Cellistin lädt zu dieser Zeit die klagenden Töne ihres Instrumentes erklingen, um die Nachtigall zum Gesang anzuregen, und sie hat damit gute Erfahrungen gemacht. Sie hat herausbekommen, daß „Der Schwan" von Saint-Saens und das „Ave-Maria" von Gounod den Ehrgeiz der kleinen Sängerin am meisten anstacheln, so daß sie — selbst im Regen — aus voller Kehle zu singen beginnt. Nur starker Wind hält sie ab und bringt dann das Rundfunkpublikum um seinen Genuß.

Das lenkbare Theaterstück. Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Schauspielkunst ist das lenkbare Theaterstück, das von der Bühne des Savoy Hotel Theatre in London propagiert wird. Dort werden nur Stücke aufgeführt, die vom Autor mit mehreren Schlußakten geliefert werden. An verschiedenen Tagen der Woche wird das Stück mit verschiedenen Schlüssen gegeben, so, daß es jedem frei steht, das Schicksal der Helden selbst zu bestimmen, indem er oder sie das Billet für die tragischen oder glücklichen Tage der Theaterwoche löst. Das erste lenkbare Theaterstück heißt „Prince Frazil". Der erste Held endet durch Selbstmord an den ersten vier Abenden der Woche, er erlebt aber Glück, Reichtum und Triumph der Liebe an den Freitagen und Sonnabenden.

Die Pralinen des Doktor Baccarat.

Skizze von Karl Fr. Rimrod.

Die Tür zum Kartenhaus fiel ins Schloß. Kapitän Perkins sah auf. Dr. Hendrik, der Schiffsarzt, war eingetreten, nickte wortlos mit dem Kopf und setzte sich dem Kapitän gegenüber. Er schien verwirrt und fuhr sich mit gespreizter Hand über Stirn und Augen.

„Was gibt es?" fragte Perkins.

Der Doktor sah eine Weile in Gedanken verloren durch eines der kleinen Fenster hinaus auf die spiegelglatte, blaugraue See. Dann sagte er, sich dem Kapitän zuneigend, leise und langsam: „Wir haben Cholera an Bord!"

Der Kapitän fuhr wie von einem elektrischen Schlag getroffen in die Höhe: „Doktor, sind Sie des Teufels?" ächzte er. „Wir haben vierhundert Passagiere an Bord. Es kann nicht sein!"

„Es ist kein Zweifel möglich!" sagte Hendrik unerbittlich. „Miß Gerard kam heute morgen zu mir mit 39,5 Fieber. Sie erbrach sich. Wir untersuchten die Sekrete. Choleradazillen. Jetzt ist sie bewußtlos, liegt in einer der Krankenkojen unten."

„Weiß jemand —?"

„Nein. Niemand. Nur Andrews natürlich, mein Assistenzarzt. Sie reist allein. Neugierigen Fragern wird der Steward sagen, daß sie einen vom Klima bewirkten häßlichen Ausschlag habe und ein paar Tage ungestört liegen wolle."

Der Kapitän nickte tief aufatmend: „Und der Bazillenherd?"

Hendriks Stimme klang im Flüsterton: „Wir sind nun seit vierzehn Tagen auf hoher See. Ich lasse mich hängen: Diese Bazillen kommen nicht von ungefähr!"

Perkins ließ die Faust auf den Kartentisch fallen, daß der Zirkel in die Höhe sprang. „Wollen Sie damit sagen, daß . . ."

„Ich will damit sagen, daß diese Infizierung bewerkstelligt worden ist. Ob verbrecherisch oder leichtfertig, das weiß ich noch nicht. Sie wissen, ich war in den Cholerajahren in Kaschgar Assistenzarzt des Professors Wellington. Der Mageninhalt der Miß Gerard bestand durchweg aus Pralinen. Ich fragte sie darnach, aber sie glitt schon in Bewußtlosigkeit hinüber und murmelte nur immer den Namen eines Glücksspieles: Baccarat!"

Der Kapitän erhob sich wie unter hypnotischem Zwang, griff vom Regal die Passagierliste, blätterte eine Weile, fuhr endlich mit dem Zeigefinger eine Seite herunter und hielt bei einem Namen. Der Doktor las: Dr. Baccarat, Chemiker, Antwerpen.

„Kennen Sie ihn?"

„Nein," sagte Hendrik, der am gemeinsamen Mittagstisch nicht teilnahm und daher nur den kleineren Teil der Passagiere kannte.

„Für mich ist dieser Kerl das Gegenteil von einem gesetzig normalen Menschen. Ich habe ihn oft beobachtet. Sein Blick ist manchmal der eines Teufels!"

Der Arzt ging zum Fernsprecher und ließ sich mit dem Büffet 1. Klasse verbinden. Fragte halblaut ein paarmal, sagte „Schluß" und kam zurück.

„Doktor Baccarat hat vor mehreren Tagen eine große Schachtel Pralinen gekauft." Bevor der Kapitän zu Worte kommen konnte, beugte sich Hendrik über den Tisch: „Können Sie heute nachmittag zwischen vier und fünf den Doktor Baccarat von seiner Kabine fernhalten? Haben Sie einen zweiten Schlüssel zu seiner Kabine?"

Perkins verzichtete auf Fragen. „Ich werde ihn nicht von der Seite lassen. Kommen Sie!"

Dann gab er ihm den Schlüssel. — — —

Am Abend, nach der Abendmahlzeit, saß Hendrik mit einigen Bekannten im Rauchsalon. Man unterhielt sich angeregt. Plötzlich wurde mit Gepolter die Türe geöffnet, herein trat Baccarat. Seine Glotzaugen überflogen die Anwesenden, sein Gesicht verzog sich zu einem ehlen Grinsen. Das sah aber nur Hendrik, der außerhalb des Lichtkreises saß. Baccarat nahm plump Platz, machte ein paar alberne Späße, über die man aus purer Höflichkeit ein wenig lachte, und zündete sich eine lange schwarze Zigarre an, an der er schmatzend sog. Nun bemerkte er Hendrik.

„Ah, der Herr Schiffsarzt?"

„Ganz recht!" sagte Hendrik gelassen und nannte seinen Namen. Der andere tat das Gleiche, wechselte seinen Platz und setzte sich dem Arzt gegenüber: „Keine Kranken an Bord?"

„Nichts Ernstliches!"

„Wirklich nicht?!"

„Zweifeln Sie daran?"

Statt einer Antwort lachte Baccarat gellend auf, so daß die Uebrigen aufmerksam wurden.

„So eine kleine Cholera-Epidemie wäre doch eine böse Ueberraschung, wie, mein Herr Doktor?"

„Ausgerechnet Cholera, Herr Doktor Baccarat? Das kann uns gar nicht passieren. Unmöglich!" sagte Hendrik und zündete sich eine Zigarette an. Die Umstehenden erbauten sich an seiner sicheren Art.

Baccarat krächzte weiter: „Eine Epidemie kann überall ausbrechen. Das weiß man nie vorher. Oder sind Sie allwissend?"

„Vielleicht", antwortete Hendrik kurz.

Baccarat meckerte vor Vergnügen, aber seine Augen blitzten tückisch. Er griff in die Rocktasche und holte einen Karton mit Pralinen hervor. Erst bot er dem Arzt an, dann den Anderen. Man nahm nur, um ihn nicht zu reizen. Der Doktor steckte als erster das süße Zeug in den Mund und nickte anerkennend mit dem Kopf. „Gut!"

„Gut, ja, sehr gut! Addio, meine Herrschaften — und gut bekomm's!" Mit einer gellenden Lache stolperte Baccarat hinaus.

„Ein widerwärtiger Bursche!" sagte einer, und die anderen gaben ihm in Gedanken oder Worten recht.

Dem Schiffsarzt wurde eine Funkdepesche überbracht. Er las sie, entschuldigte sich und eilte zur Kapitänskajüte.

„Nun?" fragte Perkins, der ihn seit der Unterredung im Kartenhaus nicht mehr gesehen hatte.

„Ich habe seine Kabine bis in den letzten Winkel durchsucht, alle Behältnisse geöffnet und, so gut das ging, wieder verschlossen. Ergebnis: Eine Schachtel mit Pralinen, von denen jede mittels einer Subkutanspritze mit Choleraba zillen infiziert war. Das nadelgroße Loch kaum bemerkbar. Ich stellte eine andere Schachtel hin. Hätte ich das nicht getan, hätten wir vor ein paar Minuten ein Dutzend neuer Cholerafälle bekommen." Und er erzählte vom Rauchsalon. „Die Bazillenkulturen habe ich auch gefunden und unschädlich gemacht. Außerdem fand ich Papiere, auf Grund derer ich an die Kriminalpolizei in Liverpool funken ließ. Hier ist die Antwort:

„Hopkins alias Baccarat entsprungener Zerstörungsk. Hat Bazillenkulturen und größere Geldsumme bei sich. Erbitten Unschädlichmachung auf jeden Fall. Kriminalpolizei Liverpool."

In diesem Augenblick gab es draußen einen fürchterlichen Spektakel. Die Tür wurde aufgerissen, und herein stürzte, Schaum auf den Lippen, der Doktor Baccarat. „Man hat mich bestohlen!" brüllte er. „Ihr habt bei mir eingebrochen, ihr Lumpen, ihr Gaunerpack — —"

Da blieb keine andere Wahl. Der Kapitän hielt dem wie rasend um sich Schlagenden eisern den Mund zu. Zwei Minuten später war der Tobsüchtige mit einer Zwangsjacke gefesselt und trug einen Knebel im Mund, der ihm das Atmen erlaubte, das Brüllen aber unmöglich machte. In der gepolsterten Tobsuchtszelle unten im Kielraum wurde der Knebel wieder entfernt. Dort konnte einer brüllen, soviel er wollte, ohne daß ihn jemand oben hörte. Den Passagieren teilte man ganz offen mit, daß Baccarat Tobsuchtsanfälle habe. Niemand wunderte sich groß, denn für normal hatte ihn keiner gehalten. Fünf Tage später wurde er in Liverpool der Polizei übergeben, die ihn gründlich desinfizierte und dann ins Irrenhaus zurückbrachte.

Die Passagiere mußten sich eine mehrtägige Quarantäne und allgemeine Desinfektion gefallen lassen. Sie schickten sich mit gutem Humor drein, denn die Schiffahrtsgesellschaft sorgte für jede Unterhaltung und war zur Schadenersatzleistung bereit. Von Cholera fiel kein Wort. Jeder — mit Ausnahme des streng diskreten Hafenarztes — glaubt an Miß Gerards „typhöses Fieber". Sie selbst auch. Schon bei der Ankunft in Liverpool war sie wieder munter und konnte aufstehen. Doktor Hendrik war nicht umsonst zwei Jahre in Kaschgar gewesen.

Als die letzten Passagiere das Schiff verlassen hatten und für Perkins wie für Hendrik zwei Wochen Urlaub winkten, drückten sich die beiden wortlos die Hände und sahen sich als Freunde in die Augen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260511-17/fragment/page=0010